



Mittendrin statt außen vor

Nr. 72 - April 2002

1,30 EUR

davon geht 0,65 EUR direkt
an den/ die Verkäufer/In

Straßenmagazin



OKKULTISMUS ■ VERTREIBUNG ■ SUBKULTUR ADE ?

Schöne Aussichten!

„Wegen Baumfällarbeiten bitten wir die Mieter der Gurliittstr. 12 + 14 am 12.+ 13.03. Ihre Autos und Fahrräder zu entfernen. Für Ihr Verständnis danken wir im voraus.“ So ähnlich ist der Wortlaut einer von der Gewoba „spontan“ geschickten Mitteilung an alle Mieter. Von WIESO oder WESHALB die 4 Bäume weg sollen ist keine Rede. Einfach nur die halbwegs vollendete Tatsache. Sind ja bloß Bäume. Wieso also mehr als nötig schreiben? Kostet doch nur Zeit – und Zeit ist Geld, oder? Interessieren tut es ja sowieso keinen. Dann sind die Bäume halt weg. Na und?! Mit ist es aber nicht egal! Leider scheine ich das fast alleine auf verlorenen Posten zu stehen. Aus meinem Haus (20 Vermietete Wohnungen) scheint sich mit Ausnahmen von meiner älteren Nachbarin und meiner kleinen Freundin und deren Mutter NIEMAND dafür zu interessieren. Welch' Armutszeugnis!

Das Schreiben erreichte uns auch erst direkt zum Wochenende. Der Termin für die Baumfällarbeiten kam verdächtig kurzfristig. Viel zu wenig Zeit, um sich irgendwie zu organisieren oder fachmännische Beratung einzuholen. Heute vormittag (11.03.02) führte ich diverse Telefonate mit der Stadt Husum. Weiterhelfen konnten die mit leider nicht. Sind ja NUR Bäume! Ein Bekannter schaffte es noch einen Gärtner der Stadt Husum aufzutreiben, der sich bereit erklärte, sich die Bäume (3 Erlen, 1 Ahorn) mal anzusehen. Leider kam er zu spät. Die von der Gewoba engagierte Firma hatte schon mit ihrem Werk begonnen. Ein Tag früher als geplant. (Was solche äußerst „sinnvollen“ Aktionen angeht, scheint die Gewoba mehr als nur fix zu sein. Ich bin echt baff. Das soll schon was heißen!)

Das schlimmste aber ist, dass laut Aussage des Stadtgärtners die Bäume weder krank, noch die Häuser irgendwie gefährdet hätten.

Ich war entsetzt, als ich das Schlachtfeld aus Späne und Baumstämmen vorhin sah. Wieso konnte ich NICHTS ausrichten?! Es machte (und macht) mich wahnsinnig wütend. Dieses unnötige Zerstören! Völlig sauer entschied ich mich dann die Gewoba anzurufen. Dort sagte man mir, dass alle Bäume krank gewesen seien. Ha! Ha! Ha! Ja und ausserdem (WICHTIG! WICHTIG!) wäre der Rasen rund um die Stämme immer so matschig. Und vereinzelt hätte es Beschwerden gegeben. Die Gewoba scheint sich nur nach „Baumgegnern“ zu richten. Wer fragt uns?

Nordfriesland ist ja auch voll der Dschungel. Da kann man ruhig mal was umhauen. Schliesslich gibt's hier Bäume wie Sand am Meer. Neue Bäume werden hier am Haus nicht mehr gepflanzt. Statt dessen hat man jetzt einen wundervollen Panoramablick auf Nr. 12: Das Haus schön in dreckig grau gehalten, mit den schicken heruntergekommenen Balkonen. Da kommt Freude auf. Einige Leute von der Gewoba scheinen nicht zu begreifen, dass gerade Bäume die Lebens- und Wohnqualität erhöhen. (Ganz davon abgesehen, dass wir ganz ohne Bäume gar nicht leben könnten.) Hinzu kommt, dass diese Gewoba-Baum-Aktion auch Vögeln und Insekten den Lebensraum gekostet hat.

Ach ja: Laut Aussage des Gärtners sind derartige Gewoba-Baumaktionen auch nicht Neues und keine Seltenheit. Scheinbar sind schon diverse GESUNDE Bäume auf diesem Wege einfach entsorgt worden. Solange die Stadt Husum sich um das Thema „Baumsatzung NF“ drückt, wird das auch so weitergehen. Hier wird nicht geschützt oder nachgeforstet!!! Ich bin erschrocken über Husums Rückständigkeit diesbezüglich! Wann wird endlich was getan?!

Kathy, Husum

Richtigstellung

„Stadtteiltreff contra Frust und Hilflosigkeit“ (Hempels Nr. 70 / Leserbrief hierzu (Hempels Nr. 71))

Das Angebot des Stadtteiltreffs ist sehr gut und meines Erachtens wichtig. Leider wurden die ersten Sätze meines Beitrags in der Februar-Ausgabe anders aufgefasst, als ich es beabsichtigt habe, nämlich als „äußerst negativ gegenüber der Umgebung und den Bewohnern“. Dies lag nie in meiner Absicht und ich möchte es hiermit richtig stellen:

Mit meinem Artikel wollte ich keinesfalls den Mietern der betroffenen Häuser zu nahe treten. Nicht sie sind es, die die „Gewoba-Siedlung“ zu einem - in meinen Augen - unansehnlichen Ort verwandeln. Die Verantwortlichen hierfür sind an anderer Stelle zu suchen – in den bewussten Häusern wohnen die ganz sicher nicht! Den Mietern kann ich nur ein Lob für das zollen, was sie aus den Gegebenheiten machen! Für meine missverständlichen Formulierungen möchte ich mich hiermit bei den Mietern der „Gewoba-Siedlung“ und den Besuchern des Stadtteiltreffs entschuldigen.

Beim Schreiben des Artikels ist mir folgender Fehler unterlaufen:

Der erste Treffpunkt war nicht in der Norderstraße, sondern im Nordenweg. Zu den anderen Vorwürfen in dem Leserbrief von Herrn Lage möchte ich mich momentan nicht äußern, da sie einerseits die subjektive Meinung von Herrn Lage wiedergeben, es andererseits klärungsbedürftige Verständigungsprobleme gibt. Dies zeigt sich auch in der Tatsache, dass Herr Lage in meinem Artikel einen Passus findet, den ich gar nicht geschrieben habe. Auch habe ich nicht verlautbaren lassen, dass Frau Berg städtische Angestellte sei.

Thomas Repp



Ab sofort gibt es das
Hempels Straßenmagazin
schleswig-holstein-weit - überall dort,
wo es nicht im Straßenverkauf erhältlich ist -
im **ABONNEMENT** zu beziehen

Werdet wie die Kinder...

Liebe Leser und Leserinnen,

es ist ein schöner Frühlingstag im letzten Monat gewesen. Nach der wöchentlichen Redaktionssitzung der Lokalredaktion NF hat keiner so recht Lust nach Hause zu gehen. Also wird ein kurzer Stadtbummel gemacht. Vor Karstadt treffen wir Hauke – Pferdeschwanz, langer schwarzer Mantel, Mitglied im Schülerparlament der Theodor-Storm-Schule und neu mit einer „Che“-Plakette an seinem „Rebellenmantel“. Ein junger Mensch, der genau weiß, was er nicht will. Keine Gewalt, nicht mal den kleinsten Anlass bieten zur Konfrontation. „In Husum gibt es viel Gewalt unter Jugendlichen“, sagt er. „Aber wer sollte mir etwas tun? Ich rauche nicht – habe also keine Zigaretten, um die man mich anbetteln könnte. Alle wissen, dass ich nie viel Geld mithabe – auch da kann man mich also nicht anbetteln. Nazis gibt es hier kaum – also kann ich auch beruhigt meine Buttons mit antirassistischen Parolen an meiner Jacke tragen. Und biete somit auch kein Feindbild für Ausländer.“

Und heute sehe ich ihn also das erste Mal mit seiner „Che“-Plakette. Ich sage ihm auf den Kopf zu, dass er jetzt aber eindeutig Stellung bezieht. Etwas erschrocken oder vielleicht auch nur verunsichert sieht er uns an und fragt: „Ist das schlimm?“ Erfrischend!

Weniger erfrischend sind da ähnliche Gehversuche von Entscheidungsträgern, die den Kinderschuhen längst entwachsen sein sollten. Da spielt die Deutsche Bahn AG „Ping-Pong“ mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe auf Kosten der Obdachlosen und anderer Randgruppen (siehe Seite 4-5), da versucht ein bekannter Politiker der Opposition im schleswig-holsteinischen Landtag sich zu profilieren, probiert, wie weit er gehen darf ohne Schelte zu bekommen, und holt deshalb einfach mal so zum Rundum – Schlag gegen die Opfer mit der schwächsten Lobby aus – den Wohnungslosen (siehe Seite 8-9), da werden arbeitslose Menschen gezwungen die unsinnigsten Umschulungsmaßnahmen zu machen, die dem Betroffenen nichts bringen, dem Arbeitsamt aber viel Geld kosten (siehe Seite 14-15), da schaffen es erwachsene Menschen, die sich verantwortlich erklärt haben, selbst nach einem knappen Jahr noch nicht wenigstens ein Konzept zur Rettung der Bahnhofsmission Husum vorzulegen (siehe Seite 28-29), da...

„Werdet wie die Kinder“ steht in der Bibel geschrieben und so mancher Entscheidungsträger sollte sich das auf seine Fahne schreiben! Werdet wie die Kinder – nicht unbedingt süße, kleine Wonneproppen im Babyalter. Aber wenigstens auf der Suche nach sich selbst ohne anderen schaden zu wollen. So wie der Husumer Schüler „Hauke“.

Thomas Repp



- Leserbriefe ----- 2
- Editorial ----- 3
- Tipps & Termine ----- 7

- Offener Marktplatz?
Neues über Bahnhöfe & Wohnungslose --- 4 - 5

■ Hempels & das Tünchen



Was Hempels und Soldaten gemeinsam haben, lesen Sie auf Seite ----- 6

- Kurz & Knapp ----- 7

- Wehret den Anfängen
Profilneurose eines Oppositionspolitikers ----- 8 - 9

- Comic & Kulturtipps ----- 10

- Poesie ----- 11

- Gaarden - die andere Seite! ----- 12

- Leserbriefe ----- 14-15

- Subkultur Ade?
Mangelware Straßenkünstler ----- 16-17

- In Sachen
Drogen, Kamera und Psychiatrie ----- 18-19

- Buchtipp
„Das Kreuz und die Messerhelden“ ----- 20-21

- Misty ----- 21

- Wir wollen nur Deine Seele
Kultur oder Seelenfängerei? ----- 22-24

- Der vierte Tag in Bokholt
Horror auf Enzug ----- 26

- Der Zug „Hoffnung“
Letzte Chance für Husumer Bf-Mission --- 28-29

- Leserbrief ----- 30

- Kleinanzeigen, Impressum ----- 31

Offener Marktplatz oder Bahnhofsgetto?

Mit einer bundesweiten Plakataktion protestiert die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Wohnungslosenhilfe gegen den Versuch der Bahn AG, missliebige Personengruppen aus den Bahnhöfen zu vertreiben. Ein von ihr in Auftrag gegebenes Gutachten gibt der BAG die Rückendeckung und die notwendigen Argumente. Doch die Bahn AG wehrt sich – teilweise mit sehr rabiaten Methoden.

WOHNUNGSLÖSE SÜNDENBÖCKE

In über 100 Städten werden seit dem 22. Februar Plakate mit dem Aktionsmotto „Die Entdeckung Bahnhof. Wer nicht konsumiert muss raus?“ geklebt. Grund der Aktion ist eine Aussage von Bahnchef Hartmut Mehdorn. Im Oktober letzten Jahres erklärte der starke Mann der sanierungsbedürftigen Bahn, dass die Bahnhöfe in Deutschland wieder sauberer werden sollen und Wohnungslose dort nicht hingehörten. Als nächstes wurden die Bahnhofsmissionen aufgefordert wieder ihrer vertraglich skizzierten Aufgabe nachzugehen und Bahnsteigdienst zu machen, anstatt „Suppenküchen“ aufzuziehen. Das wollte die Bundesarbeitsgemeinschaft so nicht hinnehmen. „Mit unserer Aktion wollen wir dazu beitragen, dass wohnungslose und arme Bürgerinnen und Bürger nicht zu Sündenböcken für ein mangelhaftes soziales Sicherungssystem erklärt werden“, sagte Martin Berthold, Vorsitzender der BAG Wohnungslosenhilfe. „Die Verdrängung und Vertreibung Armer aus dem öffentlichen Gesichtsfeld beseitigt nicht die Ursachen von Armut und ihren Begleiterscheinungen. Sie vertieft nur die Spaltung der Gesellschaft.“

DER BAHNHOF GEHÖRT ALLEN

Zu Aktionsbeginn stellte die BAG ein, von ihr in Auftrag gegebenes, Gutachten „zur rechtlichen Stellung der Bahnhöfe, dem Recht auf Zugang und Aufenthalt sowie der Zulässigkeit von Hausverboten“ vor. Danach macht die rechtliche Stellung der Bahnhöfe es zwingend notwendig, dass sie für alle Menschen frei zugänglich sind. Diese Stellung beruhe auf den „widmungsrechtlichen Vorgaben, nach denen die Bahnhöfe von jedermann für Reisezwecke genutzt werden können“. Die Bahn AG habe ihre Stationen dem allgemeinen Publikum immer mehr auch als

„Marktplatz“, jenseits eines Reisezwecks, geöffnet. Je deutlicher sich die Bahn AG selbst mit ihrer Marketingkampagne „Die Entdeckung Bahnhof“ als Teil des innerstädtischen Geschäftslebens präsentiere, desto weniger könne sie einzelne Menschen von der Nutzung ausschließen. Nach dem Grundgesetz unterliegt jegliches staatliche Handeln der Bindung an die Grundrechte, unabhängig davon, ob das staatliche Handeln in privatrechtlicher oder in öffentlich-rechtlicher Form erfolgt. Die BAG schließt daraus, dass „nach den widmungsrechtlichen Vorgaben und dem Marketingkonzept der Bahn AG“ der allgemeine diskriminierungsfreie Zugang zu den Bahnhöfen durch das Grundgesetz geschützt sei.

UMSTRITTENES HAUSRECHT

Entschieden wehrt sich die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe gegen die bestehende Hausordnung der Bahn, weil sie die Allgemein zugänglichkeit der Bahnhöfe in Frage stelle. Sehr wohl dürften einzelne Verhaltensweisen, welche die Funktion der Bahnhöfe und die Rechte einzelner Bürger beeinträchtigen per Hausordnung verboten werden. Aber Punkten wie das „Herumlungern von Personen“ fehle die rechtsstaatlich gebotene Bestimmtheit. So würde Tür und Tor geöffnet für eine gezielte Diskriminierung und Vertreibung einzelner Personengruppen. Bei Verstößen gegen die Hausordnung kann die Bahn AG Hausverweise und Hausverbot erteilen. Im Falle einer Anzeige wegen Hausfriedensbruch gemäß § 123 StGB aufgrund eines Verstoßes gegen ein Hausverbot müssen die Strafgerichte aber prüfen, ob das ergangene Verbot überhaupt rechtlich zulässig war. In der Vergangenheit mussten immer wieder Hausverbote zurückgenommen werden, da sie für rechtswidrig erklärt wurden.

Der attraktive
Kieler Hauptbahnhof...

BAG-KAMPAGNE VON DER BAHN AG SABOTIERT

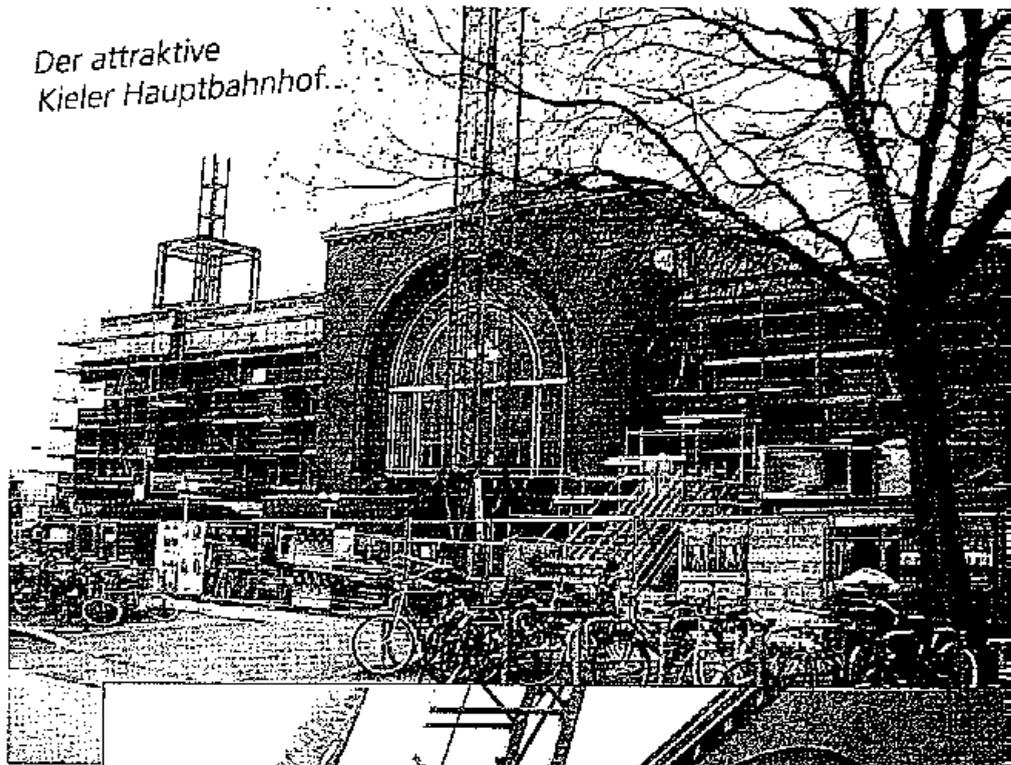
Mit ihrer Plakataktion wollte die BAG gegen die Ausgrenzung von Wohnungslosen und Armen aus den Bahnhöfen und Innenstädten protestieren. Die Plakate sollten auch auf Werbeflächen in den Bahnhöfen selbst aufgehängt werden. Dem hat sich nun die Bahn verweigert. „Plakate, die nicht im Interesse der Bahn AG sind, hängen wir nicht auf“, erklärte ein Sprecher der Eisenbahn-Reklame GmbH. Diese Tochtergesellschaft der Bahn AG besitzt nicht nur Werbeflächen in den Bahnhöfen, sondern in einigen Städten auch in U- und S-Bahn-Stationen. „Wir halten es für falsch, dass sich die Bahn AG offensichtlich jeder kritischen Auseinandersetzung mit ihrem Vorgehen gegen arme Bürgerinnen und Bürger entziehen will. Wir werden uns davon aber nicht abschrecken lassen. Die Plakate werden dann eben so nah wie möglich an den Bahnhöfen und in den Innenstädten geklebt“, erklärte Martin Berthold, Vorsitzender der BAG Wohnungslosenhilfe.

Doch auch das will die Bahn nicht hinnehmen. Ende Februar wurden die an der bundesweiten Plakatierung beteiligten Anschlagunternehmen von der Eisenbahn-Reklame GmbH aufgefordert, bereits geklebte Plakate „umgehend abzudecken bzw. umzukleben“. Darüber hinaus hat die Tochtergesellschaft der Bahn AG die Firmen angewiesen: „Bereits gebuchte Aufträge dürfen nicht mehr ausgeführt werden.“

NICHT AUFGEBEN – ZENSUR NICHT ZULASSEN

Die BAG Wohnungslosenhilfe will aber nicht aufgeben. Sie protestiert gegen diesen Versuch die Kampagne mundtot zu machen und weist darauf hin, dass die Bahn grundrechtsverpflichtet sei und deshalb freie Meinungsäußerung, wie auf dem Plakat gemacht, nicht verhindern dürfe. Deshalb hat die Bundesarbeitsgemeinschaft beim Landgericht Kassel eine einstweilige Verfügung beantragt. Der DERG soll untersagt werden die Plakatierfirmen zum Vertragsbruch aufzufordern. Dieser Versuch der Bahn AG und ihrer Tochtergesellschaft bahnkritische Plakate entweder zu überkleben oder an abgelegene Standorte zu verbannen, sei ein Versuch die freie Meinungsäußerung der Wohnungslosenhilfe zu verbannen.

Thomas Repp



Zwei völlig unterschiedliche Partner – Hempels und die Bundeswehr

Hempels & das Tinchén

Hempels-Redaktion NF zu Besuch bei der Redaktion einer Bundeswehrzeitschrift



Das „Tinchén“, benannt nach einem weit- hin bekannten Standbild auf dem Husumer Marktplatz, ist ein Magazin, das von Soldaten für Soldaten gemacht wird. Die Lokalredaktion NF von Hempels hat die schreibenden Kollegen dort besucht und erste Sondierungsgespräche geführt. Was aber haben ein Straßenmagazin und eine Soldatenzeitschrift gemeinsam?

Strenge Kontrollen sind es nicht, als wir den Schlagbaum passieren, aber irgendwie ist mir schon komisch zumute. Die Wache am Tor salutiert – vor meinen Kollegen und mir? Oder vor der Leistung des uralten Seats, den ich als „Firmenwagen“ zur Verfügung habe?

Gott sei Dank steht direkt hinter Einfahrt Helmut Ilbertz, unser radelnder ehrenamtlicher Kollege und Ortsbeirat, im Gespräch mit Pfarrer Kirsch, dem Standortgeistlichen. Auf seine Einladung hin sind wir hier.

Genau weiß ich nicht, was ich hier will. Sicher, die Bundeswehr ist in Husum sehr sozial engagiert und stiftet immer wieder an Vereine, wie den zur Kriminalitätsverhütung, sicher gibt es auch in der Bundeswehr den einen oder anderen Berührungspunkt mit Hempels, aber dennoch...

Das tolle Frühstück im Offiziersklub macht es mir leichter mit den „Bundis“ erst mal warm zu werden.

Schade, dass wir uns nicht auch so eine tolle Redaktionssitzung leisten können. Aber das Frühstück ist dann doch nicht mehr so wichtig. Viel interessanter sind die Eindrücke, die ich von der Redaktionsarbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiter von Tinchén gewinne. Auch, dass sie eine interessante Zeitschrift auf die Beine stellen, obwohl sie von oben herab doch auch immer wieder den Druck spüren, keinerlei Geheimnisse auszuplaudern.

Ich freue mich richtig, als wir erste Zukunftspläne für eine eventuell engere Zusammenarbeit ins Auge fassen. Nur beim Solidaritätsverkauf der Gewerkschaft der Polizei am Gründonnerstag können die Bundis nicht ad hoc zusagen. So eine Aktion müssten sie sich genehmigen lassen und das wäre schon sehr kurzfristig gewesen.

Wir verlassen die Kaserne nach einem anregenden Vormittag mit der Gewissheit, dass das Tinchén und Hempels mehr Gemeinsamkeiten haben, als man auf den ersten Blick annimmt. Und mit dem festen Vorhaben, dass wir eine engere Kooperation und einen regelmäßigen Austausch aufbauen möchten. Und ich persönlich kann mich sogar an den wieder salutierenden Posten gewöhnen.

Thomas Repp

ANZEIGE



Öffnungszeiten:

Di 15⁰⁰ - 19⁰⁰

Fr 15⁰⁰ - 19⁰⁰

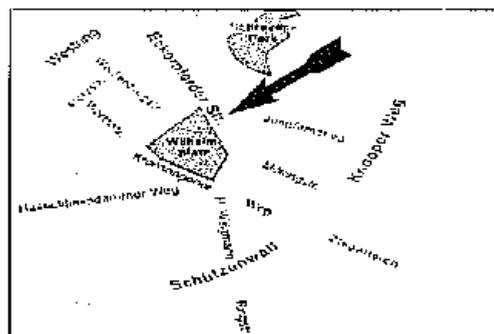
Sa 10⁰⁰ - 13⁰⁰

Tele: (04 31) 67 93 98 00

Fax: (04 31) 67 93 98 01

Hempels 2. Hand Laden

Eckernförder Straße 44 - 24116 Kiel



- Elektroartikel
- Haushaltsgeräte
- Möbel
- Holzspielzeug

Ein Sechstel mehr Insolvenzverfahren in Schleswig-Holstein in 2001

Die schleswig-holsteinischen Amtsgerichte entschieden im Jahr 2001 über 1737 Anträge auf Eröffnung eines Insolvenzverfahrens.

Wie das Statistische Landesamt mitteilte, wurden damit im Vergleich zum Vorjahr 249 Anträge mehr gezählt. Somit haben 17% Schleswig-Holsteiner mehr die praktisch letzte Chance zur Entschuldung wahrgenommen. Dies war auch ein Ziel der zum 1.1.1999 in Kraft getretenen Insolvenzordnung.

Nachdem bereits im Jahr 2000 mehr als die Hälfte aller Verfahren (52%) eröffnet und damit zumindest vorerst ein Totalverlust für die Gläubiger vermieden worden war, lag dieser Anteil im Jahr 2001 mit 61% noch höher.

Dagegen mußten die Gerichte 628 Anträge oder 36% mangels Masse ablehnen. Bei den restlichen 45 Verfahren (3%) wurden die vorgelegten Schuldenbereinigungspläne angenommen.

Von der Möglichkeit der Entschuldung in Form eines vereinfachten Verfahrens (Verbraucherinsolvenz), das mit der neuen Insolvenzordnung geschaffen worden war, machten im vergangenen Jahr 425 Privatpersonen Gebrauch. Die geschätzte Höhe der Forderungen betrug 143 Millionen DM, 44 Millionen DM mehr als in 2000.

Auf Unternehmen entfielen 1072 Insolvenzverfahren, wobei mindestens 4102 Arbeitnehmer betroffen waren. Etwa die Hälfte der Verfahren betraf die zwei Wirtschaftsbereiche "Baugewerbe" (294 Fälle; Zuwachs um 11%) und "Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen" (235 Fälle; Zuwachs um 16%). Die geschätzten Forderungen beliefen sich auf 841 Millionen DM.

T.R.

Strafe statt Freiheit ?

Thorsten Geißler, justizpolitischer Sprecher der CDU im Landtag, erweist sich als echter Hardliner und will die "Sicherheitslücke" schließen.

Per Gesetzentwurf soll die Möglichkeit der nachträglichen "Anordnung der Sicherungsverwahrung von besonders rückfallgefährdeten Straftätern geschaffen werden," so Geißler. Hart durchgreifen will er halt und strafen für etwas, was Menschen nicht einmal haben.

Unter Strafe ist im Allgemeinen aber die gerechte Schädigung eines ungerechten Schädigers zu verstehen. Jede Gesellschaft hat zudem die Kriminalität, die sie verdient. Die markigen Sprüche des Herrn Geißler sind seiner Partei, die sich christlich nennt, sicher nicht dienlich. Gottlob kommen diese Sprüche von der Oppositionsbank. Und genau da, Herr Geißler, gehören Sie hin !

Jan Postel

Regelmäßige Schulpraktika für Ministerialbeamte des Kultusministeriums

Der bildungspolitische Sprecher der FDP-Landtagsfraktion, Dr. Ekkehard Klug, hat sich dafür ausgesprochen, dass die Ministerialbeamten des Kultusministeriums regelmäßig Schulpraktika ableisten sollten. Wörtlich meinte der FDP-Bildungsexperte: „Für die Arbeit des Kultusministeriums wäre ein solcher Zugewinn an praktischer Erfahrung aus den Schulen segensreich.“

Ministerialbeamte des höheren Dienstes, die mit Aufgaben aus dem Schulwesen betraut sind, sollten deshalb etwa alle vier bis fünf Jahre ein mehrwöchiges Schulpraktikum ableisten. Auf diese Weise können sie unmittelbare Einblicke in die Schulwirklichkeit gewinnen und diese Erfahrungen dann für ihre Tätigkeit im Ministerium nutzen. Klug fügte hinzu: „Wenn einerseits – nicht zu Unrecht – für Lehramtsstudenten die Forderung erhoben werde, sie sollten bereits in den ersten Studiensemestern durch Schulpraktika Einblicke in den Berufsalltag an den Schulen erhalten, so sei andererseits nicht einzusehen, dass man heute in der Ministerialverwaltung jahrzehntelang für wichtige Entscheidungen im Schulbereich zuständig sein könne, ohne in angemessenen Zeitabständen auch praktische Erfahrungen aus der Schulwirklichkeit zu sammeln.“

Ein ähnliches Projekt läuft schon seit Längerem im sozialen Bereich. Beamte, Politiker und andere Entscheidungsträger können bei Hilfsorganisationen und Vereinen Basisarbeit leisten, um den Bezug zur Realität nicht zu verlieren.

Thomas Repp

Gleichberechtigung statt 'Objekt der Fürsorge'

Zu dem im Bundestag verabschiedeten Gleichstellungsgesetz für Menschen mit Behinderung äußerte sich der sozialpolitische Sprecher der SPD-Landtagsfraktion, Wolfgang Baasch.

Er erklärte, daß von dem verabschiedeten Bundesgleichstellungsgesetz 6,6 Millionen Menschen mit Behinderungen profitieren werden. Die Barrierefreiheit in Deutschland sei nun gesetzlich festgeschrieben. Dies gälte es in die Praxis umzusetzen. Die konkrete Ausgestaltung und verbindliche Festlegung aktiver Beteiligungsrechte von Menschen mit Behinderungen müsse auf allen Ebenen verwirklicht werden; hier wird ein Landesgleichstellungsgesetz hilfreich sein.

Wolfgang Baasch: „Die Gestaltung einer barrierefreien Umwelt ist die wichtigste Grundvoraussetzung für die Teilhabe behinderter Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen. Behinderte Menschen erleben im Alltag oft unüberwindliche Barrieren; das gilt gleichermaßen für Rollstuhl fahrende Menschen, die vor baulichen Hindernissen stehen, wie für blinde, taube, lern- oder geistig sowie psychisch behinderte Menschen, denen der Zugang zu wichtigen Informations- und Kommunikationsmitteln verwehrt ist.“

Das mit großer parlamentarischer Mehrheit verabschiedete Gesetz sei die rechtliche Grundlage dafür, dass Menschen mit Behinderungen künftig gleichberechtigt statt als Objekt der Fürsorge behandelt werden.“

Thomas Repp

Ohne Trinkersatzung keine

WEHRET DEN

Ein Antrag der CDU sorgte im schleswig-holsteinischen Landtag für Aufregung. In dem Antrag geht es um die öffentliche Sicherheit. Unter anderem sollen Bettler aus Kiel vertrieben und die Trinkersatzung wieder eingeführt werden. Dr. Johann Wadephul (CDU) vermisst den „starken Staat, der dem Schutz seiner Bürger hohe Priorität einräumt“ und meint: „Wehret den Anfängen“.

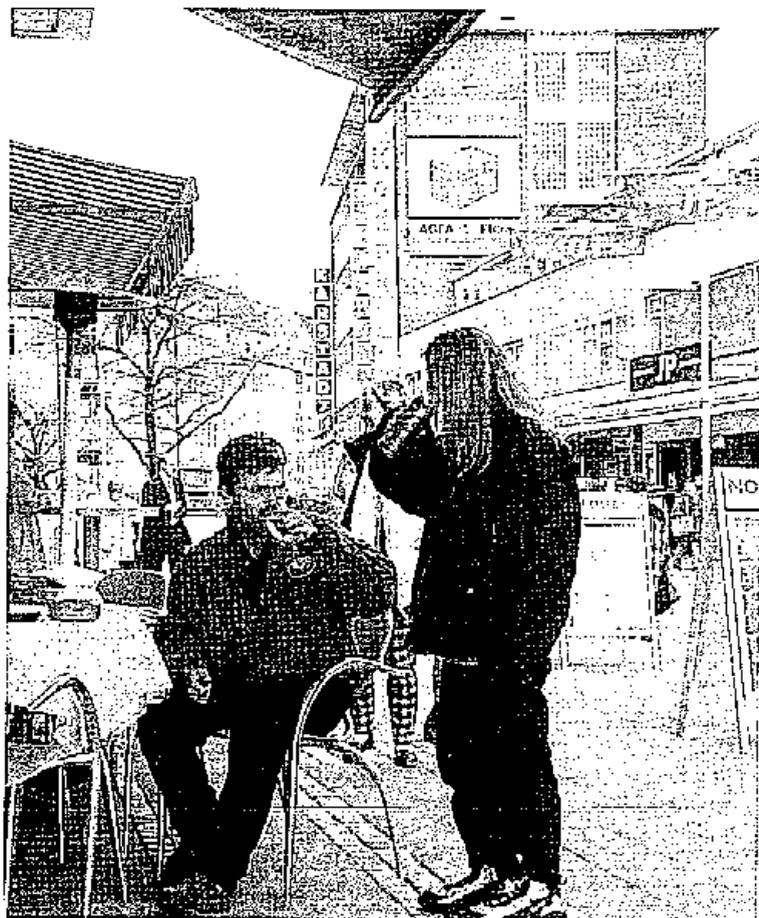
EINE KURZE REFLEXION

Vor nicht allzu langer Zeit schlugen die Wellen in Kiels Holstenstraße hoch. Das Wort „Trinkersatzung“ gehörte zum gebräuchlichen Standardvokabular. Durch eine Initiative von Hempels wurde ein 'Runder Tisch' gegründet. Wenig später hatte in Elmshorn die Klage des stadtbekanntes Punkers und späteren Bürgermeisterkandidaten Andreas Forte vor dem Oberverwaltungsgericht in Schleswig Erfolg. Die Trinkersatzung wurde für nichtig erklärt, weil das Trinken von alkoholischen Getränken auf öffentlichen Wegen keine Sondernutzung darstellt, sondern dem Gemeingebrauch unterliegt.

Da die beiden Städte Kiel und Elmshorn nahezu identische Trinkersatzungen hatten, wurde das Thema sehr schnell uninteressant. Die Fakten aber blieben: Obdachlose und Suchtkranke, Geschäftsleute, die sich geschädigt fühlten, Bürger und Touristen, die mit den Menschen von der Straße leben mussten, sowie der 'Runden Tisch'. „Aber letztlich müssen manche Menschen auch lernen zu akzeptieren, dass Menschen nicht alle die eigenen bürgerlichen Wertvorstellungen teilen. Das gehört zur pluralistischen Demokratie dazu“, wie Silke Hinrichsen vom SSW meint.

VERSCHIEDENE URSACHEN FÜR DEN VORSTOß DER CDU

Dass das Thema „Trinkersatzung“ plötzlich wieder auf dem Tisch ist, hat wohl verschiedene Ursachen. Der Fraktionsvorsitzende der FDP, Wolfgang Kubicki, sieht in dem Antrag ein „Abdriften“ der Union und meint: „Was Herr



Sie werden beschuldigt, in Kiel, in Höhe Holstenstraße 26, gegen 10.30 Uhr, gegen §§ 20, 21 i.V.m. 56 StrWG und 3 Abs. 4 Sondernutzungserlaubnis der Landeshauptstadt Kiel verstoßen zu haben, indem Sie entgegen der Weisung unzulässig Alkohol auf der Straße genossen haben.

Wadephul hier anbietet ist kein Antrag für mehr Sicherheit, sondern der Versuch einer Antwort auf die Schill-Partei. Dabei driften er inhaltlich immer mehr in deren Richtung ab.“

Doch Wadephul sieht das alles etwas anders: „Gerade, weil die kommunalen „Trinkersatzungen“ der Städte Elmshorn und Kiel von dem Oberverwaltungsgericht Schleswig für unwirksam erklärt wurden, sind andere rechtliche Möglichkeiten zu nutzen, die zunehmende Verwahrlosung des öffentlichen Raums gezielt zu bekämpfen.“ Und genau deshalb fordert er die Schaffung eines neuen

§ 20a, der den Gemeinden die Möglichkeit eröffnet, den Gemeingebrauch zu beschränken. So solle insbesondere der Konsum von Alkohol, aber auch das Betteln untersagt werden können.

Auch andere Parteien scheinen in punkto „innerer Sicherheit“ gerne etwas unternemen zu wollen. Aus den Reihen des SUK war vor Kurzem zu hören, dass die Zustände in Kiels Zentrum unsäglich seien. Man könne nicht mehr durch die Stadt gehen, ohne belästigt zu werden.

„saubere“ Innenstadt?

ANFÄNGEN

Irene Fröhlich, innenpolitische Sprecherin von „Bündnis 90/Die Grünen“, bestätigt ähnliche eigene Erfahrungen. Einen Freibrief für ein allgemeines Bettel- und Trinkverbot wollte sie aber auf keinen Fall geben. Für sie stellt sich die Frage: „Für wen steht der öffentliche Raum noch offen?“

Und auch einige wenige Geschäftsleute mokieren sich ganz zu Recht darüber, dass einige wenige betrunkene, häufig zur „Szene“ gehörende, Menschen an ihre Schaufenster urinieren. „Vergessen wird hierbei jedoch, dass es schon eine Handhabe gibt, um diesen Menschen dann ein Platzverbot auszusprechen“, meint Jochen Schulz, Streetworker und Sozialarbeiter. „In unserem Bereich gibt es einen „Brennpunkt“ an dem sich Wohnungslose versammeln“, erklärt er. Das Reformhaus 'Hinz' hat unter diesem Treffpunkt am Alten Markt / Ecke Holstenstraße tatsächlich zu leiden. „Der Besitzer hat schon von einem deutlichen Umsatzrückgang gesprochen“, erzählt Schulz.

MENSCHENVERACHTENDE IGNORANZ

Dennoch mutet die ganze Diskussion wie eine Don Quichotte – Unternehmung an. Wolfgang Kubicki stellt fest: „Ganz im Sinne eines Projekts „saubere Innenstädte“ sollen Verbote eingeführt werden, die erstens die eigentlichen Probleme nicht lösen und zweitens praktisch überhaupt nicht umsetzbar sind.“

Denn die Frage nach einer Trinkersatzung stellt sich rationell denkenden Menschen überhaupt nicht. Die Mitglieder des Runden Tisch sind schon seit längerem nicht mehr zusammengekommen, weil einfach kein Handlungsbedarf bestand. Dass die CDU in Person von Herrn Wadephul diesen Antrag gestellt hat, zeugt von menschenverachtender Ignoranz. Wolfgang Kubicki meint dazu: „Wie auch die CDU weiß, werden die Probleme mit einer Satzung nicht gelöst, sondern nur verschoben.“ In dem Zusammenhang weist er auf die vergeblichen Versuche hin den Asmus-Bremer-Platz sauber zu halten. „Die Grüppchen tauchten dann anderswo, zum Beispiel auf dem Vinetaplatz, wieder auf.“

Zu dem Vorschlag, das Betteln in der Innenstadt zu untersagen, meint Kubicki, dass sich dieses Prinzip mit Wadephuls Forderung nach Videoüberwachung von öffentlichen Plätzen decke. Ihn interessiere es scheinbar auch nicht, wohin die Bettler verschwinden und was mit ihnen dann passiert.

WEHRET DEN ANFÄNGEN

Nach Meinung des FDP-Fraktionsvorsitzenden kann nur der ein Konzept zur Bekämpfung von öffentlichem Alkoholmissbrauch oder Bettelei erarbeiten, der sich auch mit den Problemen der Menschen auseinandersetzt und fragt: „Wer sind wir eigentlich, dass wir alle diejenigen, die nicht in unser Idealbild einer Gemeinschaft passen, aus den Augen der Öffentlichkeit verbannen?“ Wehret den Anfängen!

Thomas Repp

NACHTRAG

SSW nominiert „Hempels“ und Andreas Forte

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns noch eine erfreuliche Nachricht:

Für die schriftliche Anhörung zum Straßen- und Wegegesetz hat der SSW Hempels sowie Andreas Forte, den ehemaligen Punker und erfolgreichen Kläger gegen die Elmshorner-Trinkersatzung und jetzigen Straßensozialarbeiter, nominiert. Die innenpolitische Sprecherin des Südschleswigschen Wählerverband, Silke Hinrichsen, sagte dazu: „Wir müssen dafür sorgen, dass auch die Lobby der Menschen zu Wort kommt, die von dem Feldzug der CDU betroffen sind.“ Und betont: „Dass wir es mit Menschen zu tun haben, mit denen man auch reden kann, übersieht die CDU nämlich!“

Auslöser für die Nominierung war ein Gesetzentwurf der CDU, der den Kommunen die Möglichkeit eröffnet, das Trinken von Alkohol auf öffentlichen Straßen und Plätzen zu verbieten.

Eine Einbeziehung von Betroffenen in die „Arbeitsgemeinschaft Obdachlosigkeit“ versucht auch die Hempels lokalredaktion NF seit geraumer Zeit zu erreichen.

Thomas Repp



**Modellbahnen
An- und Verkauf**

Thorsten Schokat
Ringstraße 80 • 24103 Kiel
Telefon (04 31) 6 21 90
Telefax (04 31) 66 51 26

Wanderausstellung "Arcadas"

Bilder, Skulpturen, eine Audio-Videoshow und Erkenntnisse einer Fragebogenaktion zur Situation der Frau in unserer Gesellschaft sind die Ergebnisse einer neun-monatigen interkulturellen Zusammenarbeit von zehn Frauen aus unterschiedlichen Berufszweigen. Leitmotiv der Projekt-Mitarbeiterinnen ist die Reflexion ihrer individuellen Lebens- und Arbeitssituationen, die sie künstlerisch umsetzen.

Die Wanderausstellung des Projektes ist ein gelungenes Beispiel einer interkulturellen Zusammenarbeit von Frauen und kann einen Beitrag zum Abbau von fremden- und frauenfeindlichen Einstellungen in der Bevölkerung leisten.

Pädiko e. V., Fleethörn 59 in Kiel
18.03.-03.05.02: 10⁰⁰ bis 16⁰⁰
Vernissage: 02.04.02, 19⁰⁰

PARTY

Solidarität mit der Tanzdiele Teil 3. Jetzt die DJs.
27.04.2002, 20⁰⁰, Kiel, Hansastr. 48

FILMTIP

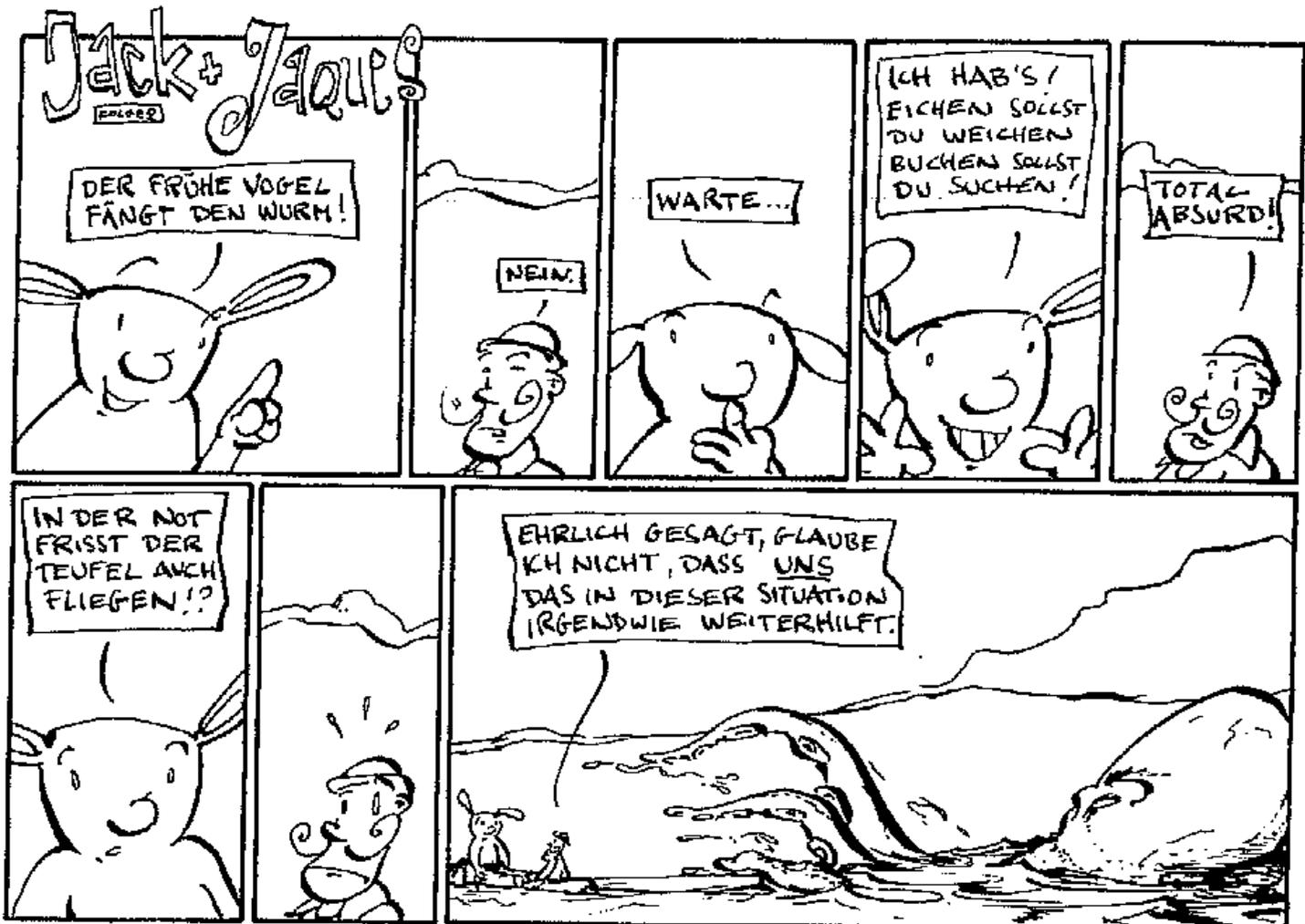
Ad acta

2001 – im Bundesarchiv Berlin werden alte Krankenakten restauriert. Die Arbeit einer Restaurateurin zieht sich wie ein roter Faden durch den Film, akribisch erschließt sie die Akte wie ein Puzzle. In der Bundesrepublik wurde die gesundheitspolitische Praxis der Zwangsterilisation und Patientenmorde, die im Nationalsozialismus im Dienst der Bevölkerungspolitik propagiert und durchgeführt wurde, offiziell ad acta gelegt. Die Vergangenheit wird lesbar gemacht, in Kartons verpackt archiviert.

Premiere: Sonntag 14. 04. 2002, 20⁰⁰
Kiel, Häbst. 22 – Kommunales Kino

2. POLZEI-CUP NORDFRIESLAND

Sa., 20. 04. 2002, 11⁰⁰, Hattstedt, Sporthalle bei der Schule.
Der Erlös kommt einer bedürftigen Institution in NF zu.



■ Gedanken

Meine Gedanken schnüren mich ein,
ich kann mich nicht von ihnen befreien.
Ich muß immer wieder an den
Rauschzustand denken,
ich kann mich mit nichts davon ablenken.
Es ist wie ein Bumerang,
fühl mich nicht gesund, fühle mich krank.
Traum davon zu versinken,
und mich fürchterlich zu betrinken.
Denk daran wieder Drogen zu nehmen
und mit ihnen abzuheben, wie in meinem
bisherigen Leben.
Dabei sollte ich stolz sein clean zu sein,
aber mein bisheriges Leben holt mich ein.
Ich denk daran davon zu laufen
und mir wieder Alkohol und Drogen zu kaufen.
Es ist eine verdämmte Kacke,
mein Gehirn ist wie eine Zwangsjacke.
Es ist als wenn ich Fesseln trage
und dies nicht nur Stunden sondern Tage.
Ich wünsche mir glücklich zu sein,
nur ein Mittel dafür fällt mir nicht ein.

Sigismund Oheim

■ Streit,

kein Aufblicken mehr
Was mach ich mit dem anderen:
- verletzt -
zurückschlagen -
nur noch Wut
und
mich im Kopf.
Wie komme ich dazu
zu glauben der andere müßte
schauen wie ich?

Ramon

■ Treppe, Tulpenblatt
1, 2, 3, 4, 5,

Hinauf, mitgenommen

Rot, gelb, schwarz

Segel im Wind

Ausgarig

Traum, Insel

2 Tage, aber angekommen

Wo bin ich?

Ibiza?

Irland?

Eine Insel!

Feld

Rote und gelbe Sonnenblumen

im Sonnenlicht Bäume

ein Baum bricht das Licht

zum Spiel des Sehens

Straße am Feld

Auf dem ein fremdes Schaf grasst

Grün, rocker - braun

An der Straße

Gewißheit?

Einfach sein

So bunt ich mich gestalte

Ist nicht die Hauptsache

Genießen

Denn ich weiß eigentlich nicht

wo ich wirklich bin

Juanita

■ Der Marienkäfer

Im Jahre 2111 ging ich die Lütjenstraße
Richtung Park an einer Kloake vorbei
die man früher den Teich nannte.
Ich ging durchs Gras und sah einen kleinen
runden Gegenstand, rot mit schwarzen Punkten
und ich dachte irgendwie kommt er mir bekannt
vor, tat ihn in eine Schachtel, steckte sie in die
Tasche, fuhr mit ihr zum Tiergarten und zeigte
sie dort dem Direktor.
Der Direktor nahm eine Lupe, schaute sich den
Gegenstand durch sie an
Und sagte das ist ein Marienkäfer. Ich sagte ein
Marienkäfer? Der habe ich schon Jahrzehnte
nicht mehr gesehen.
Der Direktor schaute noch mal durch die Lupe
und fragte und wo ist der Schlüssel? Ich fragte
welcher Schlüssel und er zeigte mir die kleine
Öffnung und die Inschrift Made in Honkong.

Sigismund Oheim

Die andere Seite von GAARDEN



Die andere Seite ist zum Beispiel das kulturelle Angebot. Unglaublich viele Ideen, Projekte, Ausstellungen finden hier statt.

Das Besondere daran ist, dass es häufig nicht Profis sind, sondern engagierte KünstlerInnen, die mit viel Liebe und Engagement ihre Ideen umsetzen. Der Kulturrausch in Gaarden, organisiert von der hellen Zelle, bzw. dem Kunstraum Gaarden, ist dafür ein gutes Beispiel. Ein anderes Beispiel ist das Konzert "world musica from Gaarden", organisiert von Klaus Niendorf, der eine unglaubliche Energie investiert, um fast im Alleingang ein einmaliges Musikerebnis auf die Beine zu stellen.

"Eine ganze Welt im Hinterhof" bietet das Agenda-Info-Cafe in der Medusastraße 16. Zwar noch kein richtiges Cafe (das ist in Arbeit), aber der Treffpunkt für vielfältige Beratungen und Angebote. KünstlerInnen treffen sich hier, Seminare werden abgehalten,

Ausstellungen finden statt, Diskussionsabende zu allen möglichen Themen werden veranstaltet, der Verein Natur Erleben e. V. ist

ebenfalls dort, Beratung zu Agenda-Themen wird angeboten, die Buchhandlung Zapata gehört wohl schon zu den ureigensten Gaardener Einrichtungen, das Theater Improphil spielt dort regelmäßig, eine Schule für orientalischen Tanz befindet sich ebenfalls dort.

In der Illisstraße befindet sich die Künstlergemeinschaft Illisstraße. Die Arbeitsloseninitiative ist in Gaarden, Kulturvereine aller hier vorhandenen Ethnien. Etwas besonderes ist auch der Markt, der zweimal wöchentlich auf dem Vinetaplatz stattfindet. Er ist garantiert bunt und auch vielfältig, halt eben, anders. Die Atmosphäre erinnert nicht nur mich immer an Urlaubsstimmung.

Das Gaarden natürlich auch Probleme hat, soll gar nicht verschwiegen werden. Wie kein anderer Stadtteil hat Gaarden beispielsweise mit den Folgen von Arbeitslosigkeit und Armut zu kämpfen. Nicht umsonst sind zahlreiche soziale Einrichtungen hier vor Ort. Aber es lohnt sich auch hier, einmal einen Blick auf die Menschen dahinter zu werfen. Die Kieler Tafel beispielsweise, die ehrenamtlich betreut wird und ohne die viele Menschen schlechter dran wären. Wir suchen übrigens für sie nach einem Lagerraum, damit noch mehr Menschen geholfen werden kann. An dieser Stelle einmal ein Dankeschön an die MitarbeiterInnen.

Unbedingt erwähnenswert ist das Subrosa als einziges veganisches Restaurant in Kiel, der Gustav-Schatz-Hof, der Werkhof-Steinmardenweg und das 4. Revier.

Die Mitglieder AW, die mit Zelt, Imbiß, Steppgruppen, Kinderzirkus, Kindertanzgruppen, Jugendtreff, Sprachkursen, Beratungen usw. immer im Stadtteil präsent sind, tun sehr viel mehr als nur ihre Pflicht erfüllen.

Ohne echtes Engagement und ehrenamtliche Arbeit wäre auch hier vieles nicht möglich. Auch hier einmal ein Dankeschön!

Bewährt hat sich Gaarden trotz einer Einwohnerzahl von etwa 17000 Menschen auch einen dörflichen Charakter.

Man kennt sich untereinander, redet miteinander, feiert und bemüht sich, etwas für den eigenen Stadtteil zu tun.

Inga Wolny



Hi Ihr beiden Heiratslustigen, wir, als Hempels-Team und alle, aber auch alle, die etwas mit Hempels zu tun haben freuen uns mit Euch, über Euer Glück. Sein Glück darin zu finden, für das Glück des Anderen zu sorgen. Dem Anderen das geben, was man selber gerne behalten möchte, das ist Liebe. Gemeinsam Schönes erleben. Freuen und Feiern können. Freude bringt Farbe in das Grau des Alltags. Ehe ist Zeit zum Lachen und Weinen. Zum Arbeiten und Ausruhen.

Gott segne Euch - Gott segne Euch wirklich reichlich!



Die
Bundesregierung

„Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.“



Noch immer werden mitten in Deutschland Menschen wegen ihrer Sprache, ihrer Religion, ihrer Hautfarbe oder ihres sozialen Status gejagt, geprügelt oder ermordet. Das ist nicht hinzunehmen. Nicht nur die Politik, wir alle müssen hart und deutlich reagieren.

Die Bundesregierung hat ein Bündnis für Demokratie und Toleranz initiiert, dem bereits 800 Initiativen und Organisationen beigetreten sind. Die Bundesregierung fördert ein Aussteigerprogramm für Neonazis.

In Deutschland ist durch lokale Kooperationen und Partnerschaften ein Netzwerk entstanden von Initiativen zur sprachlichen, beruflichen und sozialen Integration, zur Förderung des Zusammenlebens von Deutschen und Zuwanderern und zur Stärkung der Zivilcourage. Deutschland braucht Weltoffenheit und Toleranz. **Fremde sind bei uns zu Hause.**

Mehr über Initiativen, Vereine und Aktionen in der Broschüre **„Für ein tolerantes und weltoffenes Deutschland – Gegen Fremdenhass und rechtsextremistische Gewalt“**. Telefonisch zu bestellen unter: 0180-52 22 19 96 (12 Cent/Min.)

www.bundesregierung.de

Bis zur „Besinnungslosigkeit“

Als ehemaliger Langzeitarbeitsloser arbeite ich nun seit 2 Jahren wieder in meinem Beruf, die Arbeit gefällt mir gut. Gelernt habe ich damals Groß- und Außenhandelskaufmann.

Eigentlich müßten die Erinnerungen an das Arbeitsamt der Vergangenheit angehören. Jedoch aufgrund des Skandals mit der Arbeitslosenstatistik ist alles "wieder hochgekommen" und ich habe einen wütenden Brief an den Direktor des Kieler Arbeitsamtes geschrieben.

In meinen 4 Jahren Langzeitarbeitslosigkeit mußte ich 4 Maßnahmen teilweise unter Androhung einer 12-Wochen Sperrfrist absolvieren, und zwar in folgender Reihenfolge:

- 1) Deutsche Angestellten-Akademie DAA, Kiel
- 2) Wirtschaftsakademie S.-H. (WAK Kiel)
- 3) Deutsche Angestellten-Akademie DAA, Kiel
- 4) Wirtschaftsakademie S.-H. (WAK Kiel)

Jedesmal mit dem Hauptziel, aus der Statistik "herauszufallen" und nicht mehr arbeitslos zu sein. Eine Arbeit hat es mir nicht gebracht - meine jetzige Tätigkeit habe ich über Beziehungen erhalten, sonst wäre das Berufsleben mit 34 Jahren für mich erledigt gewesen.

In den jeweiligen "Maßnahmen" sitzen in der einen Etage die langzeitarbeitslosen Kaufleute und in der nächsten Etage die Arbeitslosen, die zum Kaufmann ausgebildet werden. Hauptsache raus aus der Statistik. So habe ich nun mit Genugtuung aus der Presse entnommen, daß jetzt die Mitarbeiter des Arbeitsamtes selber in die Enge getrieben werden, weil sie sich rechtfertigen müssen, wieviel Vermittlung sie geschafft haben.

Bei mir war der Gang zum Arbeitsamt teilweise sehr schwer, weil einer der Arbeitsvermittler mich in die Enge trieb und fragte:

- Soll das bei Ihnen bis zur Rente so weitergehen?

Nachts konnte ich daraufhin nicht schlafen, und so ging es nächsten Tag mit meinen 12 Absagen zum Arbeitsamt. Dort fragte man mich, warum ich schon wieder hier sei, ich wäre doch gestern schon hier gewesen.

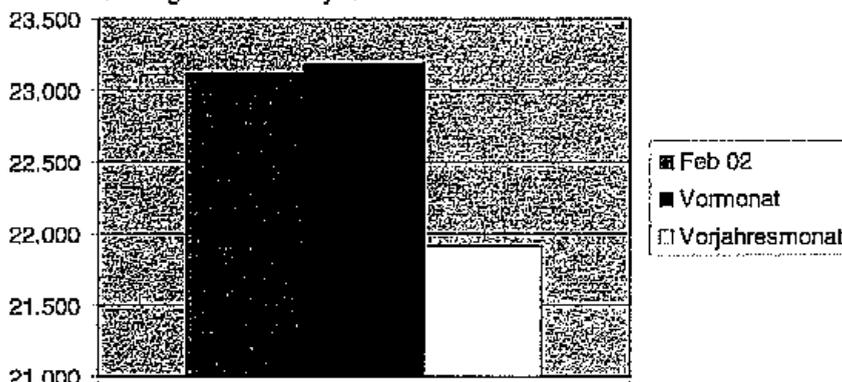
Ich sagte aufgrund des gestrigen Gesprächs und zur Vermeidung von Mißverständnissen sei ich wieder mit meinen Absagen da. Man wisse, daß ich aktiv bin und mich bewerbe. Ich bestand auf Eingabe der Absagen in den Amtscomputer. So geschah es dann auch.

Ich glaube zwar, daß es immer noch besser ist fortgebildet zu werden, als jahrelang arbeitslos zu sein (Alkohol- und Drogenprobleme, seelische Probleme), aber nun ist klar, wieviel Menschen wirklich arbeitslos sind. (Was im Grunde genommen jeder wußte.)

Arbeitslosenquote 02/02 *

	Februar '02	Vormonat	Vorjahresmonat
Kiel	23.126	23.187	21.910
S.-H.	132.447	132.359	126.558
BRD	4.296.157	4.289.922	4.112.638

Arbeitslosenzahlen in Kiel
im Vergleich zum Vorjahresmonat *



* Angaben ohne Gewähr

fortgebildet

Eine entscheidende Frage bleibt:

- Was machen wir mit dem kostbaren Gut Arbeit?
- Sollen immer weniger Menschen immer mehr arbeiten, Überstunden?
- Ist man im Arbeitsleben mit 35-40 Jahren schon zu alt?

Dass das Arbeitsamt auch sehr an sich arbeiten muß, ist auch klar:

Von 1.000.000 freien Arbeitsplätzen in der Wirtschaft werden dem Arbeitsamt nur 400.000 gemeldet. Dies bedeutet, dass nur 40% der Wirtschaftsbetriebe der Behörde zutraut, geeignetes Personal auszusuchen.

Mein Fazit und Wunsch für die Zukunft: Der Mensch muss lernen, die immer knapper werdende Arbeit gerecht zu verteilen.

Was spricht dagegen, wenn wir alle nur noch 5-6 Std. Am Tag arbeiten? Das Geld müsste umgeschichtet werden, statt wie jetzt jede 5. Steuermark zur Finanzierung von Arbeitslosigkeit zu verwenden. Immer noch besser Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu bezahlen. Ob das mit dem raffigieren Menschen möglich ist?

*Viele Grüße
Ein Hempels-Leser, der leider wegen seines jetzigen Arbeitsplatzes anonym bleiben möchte*

Husum, den 10. März 02

Sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit möchte ich mich auf die Stellungnahme von Herrn Jürgen Laage (Sozialamt Husum) in der Märzausgabe beziehen. Hierzu möchte ich einige Erfahrungen, die ich mit der Gewoba und den Wohnverhältnissen dort gemacht habe, zu Papier bringen.

Vor ca. 7 Jahren kam ich in die Notsituation Sozialhilfe beziehen zu müssen und mußte außerdem schnellstmöglich eine neue Bleibe finden! Herr Laage bot mir und meinen beiden Kindern eine Wohnung in den damaligen Neubauten der Gewoba (Schobüller Straße 71 - 79) Das Angebot habe ich natürlich dankend angenommen. Die Wohnung war sehr schön, auf jeden Fall beim Einzug! Der Balkon, der hätte da sein sollen, war noch nicht fertig. Nach ca. 2 Monaten konnte ich dann den Balkon nutzen, aber nur zum Sitzen! Wäsche trocknen oder Bettzeug raushängen durfte ich nicht, weil das eine Sichtbehinderung für die Nachbarn dargestellt hätte. Da frage ich mich doch - haben die Nachbarn keine eigenen Fernseher, daß sie bei mir mitgucken mußten? Die Balkone, die aus Holz gefertigt waren, verzogen sich mit der Zeit so sehr, daß zentimetergroße Ritze entstanden, wo so einiges durchfiel!

Auch waren die Wohnungen zu 80% von Ausländern bewohnt. Ich persönlich habe nichts gegen ausländische Mitbürger, solange sie friedlich bleiben. Aber es verging kaum ein Tag, an dem keine Polizei vor der Tür stand! Es gab Messerstechereien, Schießereien und noch vieles mehr. Eines Tages wurden sogar die Kinder meiner ausländischen Nachbarn auf Tragen von Sanitätern aus dem Haus gebracht. Diese Wohnblöcke wurden damals als "KLEIN - MOSKAU" bezeichnet, weil dort so viel passiert ist. Vor ungefähr einem viertel Jahr bin ich das letzte Mal dort vorbei gefahren. Da waren von ca. 40 Wohnungen noch 2 oder 3 bewohnt.

Außerdem sind die Mieten dort viel zu hoch gewesen. Ich, oder vielmehr das Sozialamt, hat damals 1100,- DM (Warmmiete) für eine 2½ Zimmerwohnung bezahlt! Als ich ca. ein halbes Jahr dort wohnte, konnte ich meine Balkontür nur noch mit einem Tritt dazu bewegen, sich zu schließen. Nach ca. einem dreiviertel Jahr hatte ich im Kinderzimmer Schimmelbefall, obwohl ich immer ausreichend gelüftet habe und dort nie Wäsche getrocknet habe, was mir aber von der Gewoba unterstellt wurde.

Ach und noch etwas - die Mietkaution (Anteile der Gewoba), die im Voraus bezahlt werden mußte (hat mir das Sozialamt vorgestreckt - habe ich monatlich zurückbezahlt), bekam ich erst ca. ein dreiviertel Jahr nach meinem Auszug wieder.

Soviel also dazu, daß dies nicht den tatsächlichen Begebenheiten entspricht! = Zitat von Herrn Laage! Um nicht nur negatives zu schreiben: Ohne Herrn Laage und das Sozialamt Husum wäre ich damals ganz schön arm dran gewesen. Herr Laage hat sich immer sehr um seine "Schäfchen" gekümmert, und das tut er heute noch. Heute beziehe ich keine Sozialhilfe mehr, möchte mich aber nochmals für alles bedanken, was Herr Laage für uns getan hat!

Mit freundlichen Grüßen
Bettina Weigend



SubKUNST

Seinen Namen kenne ich nicht. Jedesmal wenn ich ihn mit seinem klappri-gen verrosteten Fahrrad sah, habe ich mich gefragt was der wohl macht. Nach einem vernünftigen Arbeiter sah der nicht aus. Er sah auch nicht so aus, als wenn er mit den üblichen Dingen zu tun hätte, die da wären: PC, Fernsehen, Telefon, Versicherungen, Familie...

Eine Bekannte, die ihn näher kannte, steckte mir dann, dass er malt und die Bilder sich in seiner kargen Bude stapeln. Nein, Wohnung könnte man seine Behausung wirklich nicht nennen. Ein kleines unbeheiztes Zimmer irgendwo unter einem Dachfirst. Die ganze Sozialhilfe ging wohl für die Farben drauf. Immer derselbe Mantel den er trug. Und dann sah ich ihn nur noch zu Fuß. Das Fahrrad haben sie ihm wohl auch noch geklaut. Ja, und jetzt gibt das keine Sozialhilfe mehr nur so für malen. Wer den Staate ungefragt mit Kunst beehrt, ist seit neuestem nicht ein Almosen wert. Da kann er gehen und seine Bilder auf dem Wochenmarkt verkaufen.

Aber so einer ist das auch nicht. Hat eben nicht den rechten Geschäfts-sinn. Hungert sich lieber durch das Leben. Soll einer die Künstler verstehen."

So mag einer urteilen, der nichts von Malerei versteht. In jedem Dorf gibt es Charaktere auf die herabgeschaut wird und einen zu gegebenen Anlaß mit ihren Künsten erstaunen. Dass viele von ihnen talentiert sind und ihr Leben einer wertvollen Arbeit (Kultur pur) widmen, wird in beschämender Weise gewürdigt, indem dieser Personenkreis von Amtswegen als arbeitslos, arbeitsunwillig, schwervermittelbar und "aktiv Passiv" ein-geordnet wird.

Auf der anderen Seite wird händeringend nach Kleinkünstlern gesucht. Sie erhalten von der Stadt Kiel z.B. anlässlich der "Kieler Woche" ein Startgeld von 250,- Mark und das Recht den Hut auf-zustellen. An wen bitte richtet sich dieses beschämend anmu-tende Angebot? Und wie verhält es sich mit den Hobbykünst-lern nach Feierabend? Die Power nach einem arbeitsreichen Werktag ist raus und dem Jongleur will kein Kunststück mehr so recht gelingen. Die Sicherheit ist dahin, der Ball fällt aus der Hand, der Musiker verspielt sich, der Schauspieler vergisst sei-nen Text. Also werden über Agenturen teure Profis einge-kauf. So sah man mal zur Kieler Woche einen Motorrad-fahrer über das Hochseil fahren, ergänzend dazu BW-Soldaten aus Hubschraubern in die Förde springen. Statt Umsümmen für einzelne Profis bei sogenannten "Highlights" auszugeben, wäre es doch eher wün-schenswert mittellosen Talenten wie z. B. Pflasterma-lern oder Straßenmusikanten ihr künstlerisches Wirken schmackhafter zu gestalten.

Kultur Adé

Wer dann im vorgerückten Jahr die Wiker Kulturmeile abgegangen ist, wird bestätigen wie ärmlich, wie traurig abgesehen von wenigen städtischen Bereichen, Kultur in Kiel gefördert wird.

Klar, da gab es das Kaifestival an der Hörn. Niemand hat an die portugiesische Bauarbeiterkolonne gedacht, die auf der Rückseite des im Neubau befindlichen Hochhauses hinter der, über die Hörn führende, Klappbrücke in Wohncontainern untergebracht war und eine Woche lang nur kurz vor Arbeitsbeginn in den Schlaf fand. Bei so vielen Künstlern auf engen Raum gab es natürlich am laufenden Meter Überschneidungen. Die einen übertönten die anderen und so manch einer verließ schon nach 3 Tagen entnervt das Gelände. Zum Teil handelte es sich um Profis die über Hamburger Agenturen verpflichtet wurden.

Es gab auch das Kleinkunstfestival in der Innenstadt. Ich erinnere mich eines Bluesduos aus Bayreuth. Die hatten einen irre langen Anfahrtsweg und waren enttäuscht über ihre Einnahmen aus dem Hut. Nein, zur Kieler Woche wollten sie nicht nach Kiel kommen. Zu viel Stress für zu wenig Geld.

Das Tüpfelchen auf dem I vollzog sich mit der Schließung der "Tanzdiel", einem innovativen Ort künstlerischen Geschehens. Der zentralen Lage wegen allseits beliebt. Einer der wenigen Plätze, an denen Jazzmusiker auf offener Bühne Gelegenheit erhielten, ihr Können zu präsentieren. Die Schließung ist überhaupt nicht nachzuvollziehen. Wie kleinkariert, wie wirklichkeitsfremd im Vergleich mit dem, was in Promiclubs über den Tisch geht. Eingetrocknete, fernab von jeglichen kreativ belebenden Impulsen, vorgeschobene altpreußische Ordnungsrechtmentalität machte sich breit, wie ein Elefant im Porzellanladen. Wenn da mal nicht V-Leute gedopt haben.

Neben dem freiberuflichen Künstler ist auch der Beruf des Kunsthandwerkers so gut wie ausgestorben. In südamerikanischen Hochkulturen, wie denen der Mayas, gab es Künstler, die ihr Leben einem einzigen Kunstwerk widmeten. Diese, oft mit raffinierten Federarbeiten verzierten Kunstgegenstände, wurden von den Spaniern ihres Goldanteils wegen verbrannt, um das Gold in Barren zusammenschmelzen. Das ist nur ein Beispiel, das ich anführe, um hervorzuheben in welchem Verhältnis Militarismus und hochkultivierte Zivilisation zueinanderstehen. Wenn immer wieder auf die Verrohung der Gesellschaft und die hohe Kriminalitätsrate hingewiesen wird, sollte als Ursache der Mangel an Kultur, die in jedem Fall mit geistiger Anforderung und viel Geduld verbunden ist, für nicht so gering eingeschätzt werden, wie es leider der Fall ist. In völliger Verkennung der Sachlage werden zur Verfügung stehende Gelder in die Aufstellung neuer Ordnungs(Streit)kräfte investiert, anstatt sinnvolle Investitionen im sozialen- und kulturellen Bereich vorzunehmen. Schade, dass es unmöglich erscheint den Wert großzügiger Kulturförderung auf lange Sicht richtig einzuschätzen.

Thomas Stobbe

„Wem nutzt die Prohibition der Opiate?“

Ich selbst bin ein Heronikonsument und habe die Einrichtung Hempels über das Café "Zum Sofa" kennengelernt. Über eine Sonderregelung bin ich in das Methadonsubstitutionsprogramm gekommen. Die Gründe waren Depression und Suizidversuch. Bewilligungszeitraum 1 Jahr. Dazu gehört, dass ich mich täglich in der Drogenambulanz Kiel melden musste, um mein Methadon zu erhalten.

Einmal im Monat besteht die Verpflichtung seitens der Vergabestelle, Kontrolle auf Beikonsum durchzuführen. Zu diesem Zweck wird eine Urinprobe verlangt. Bei dem Aufsuchen der Toilette ist mir eine installierte Kamera aufgefallen. Ich finde das ist unmöglich, denn wenn mir zwecks Kontrolle jemand von Personal über die Schulter schaut, dann weiß ich Bescheid. Bei der Kameraüberwachung jedoch fühle ich mich ständig beobachtet. Wer kontrolliert wann die Kamera läuft, was eventuell aufgezeichnet wird. Jegliche Anordnung, Überwachung, Kontrolle geht von der leitenden Ärztin aus.

Mein Bewilligungszeitraum von einem Jahr ist abgelaufen. Einzige Indikation für eine lebenslange Substitution sind HIV, Hepa C, Krebs. Wer wie ich 20 Jahre aufgepasst hat, steriles junken halt, hat keine Chance und hört von jedem Arzt: "Sie sind zu

gesund, sie können nicht ins Programm." Mittlerweile sollte jedem Menschen mit gesundem Verstand und jedem Parlamentarier klar sein, dass nicht die Opiate zu sämtlichen jämmerlichen Begleiterscheinungen der Sucht führen, sondern Lebensumstände, in die wir gezwungen werden. Anschaffen, Stehlen, Angst.

Danach zurück auf den Müllhaufen der Szene.

Dr. Grimm hat bewiesen, dass es auch anders geht. Ohne unüberbrückbare Schwellen. Ich persönlich kenne mehrere Ärzte, die mir sofort verschrieben, was ich brauche. Sei es Heroin, Morphium, Eukodal oder mit was auch immer ich am besten zurecht komme. Doch da steht

das BTMG vor. Was zur Frage führt, wem außer der Organisierten Kriminalität nützt dieses Gesetz?

Schon das Alkoholverbot in den USA hat gezeigt, dass nur die Mafia als Nutznießer profitiert. Like Al Capone.

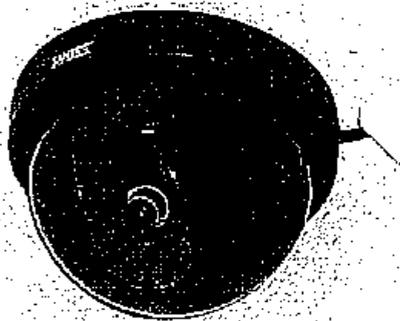
Ich habe mir viel von einer "grünen" Bundesgesundheitsministerin versprochen, doch H-Konsumenten haben halt keine Lobby. Also wird es weiter alle paar Wochen heißen – "der ist nicht mehr". Steht Ihr MdB eigentlich auf der Lohnliste der Mafia oder seid Ihr wirklich zu blöd und blind die Folgen Eurer Gesetzgebung nicht zu bemerken? Gebt die Handhabung endlich dahin, wo sie hingehört, in die Hände der Ärzte, und haltet Euch da ganz raus. Kümmert Euch um Dinge, von denen Ihr etwas versteht und die nicht das Leben meiner Freunde kosten.

Ich habe nie etwas "schlimmes" getan. Getötet, vergewaltigt oder sonst was. Trotzdem kann ich jederzeit im Knast landen. Weil ich statt zu saufen lieber Heroin intravenös nehme.

Dank an Dr. Grimm

MD

Vorsicht Kamera?!



Der obige Beitrag ist ein Leserbrief und spiegelt nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die in der Drogenambulanz Damperhofstraße installierte Web Cam ist eine Kamera zur notwendigen Überwachung von Urinkontrollen, die bei einer Substitution stattfinden. Beikonsum soll ausgeschlossen werden.

"Die Mitarbeit der Patienten wird sichergestellt und sowohl die Qualität als auch der Erfolg der Behandlung kontrolliert", so Dr. Jupp Kuchem. Und: "Ein Suchtproblem ist keine Vertrauensfrage" erklären Anne Bohse-Ockert und Maïke Wittich vom Behandlungsteam. Die Überwachungskamera läuft lediglich gezielt, nach Rücksprache mit den Betroffenen. Trotz Personalnotstand bietet die Drogenambulanz weiterhin als Alternative die Möglichkeit, einen Patienten bei der Urinkontrolle auf die Toilette zu begleiten, dann selbstverständlich ohne laufende Web Cam.

Jan Postel

Drogenambulanz Schleswig-Holstein
Damperhofstr. 12, 24103 Kiel

MEDIKAMENTENAUSGABE

Mo - Mi 05⁴⁵ - 07³⁰, 08⁰⁰ - 12⁰⁰, 14⁰⁰ - 16⁰⁰

Do + Fr 05⁴⁵ - 07³⁰, 08⁰⁰ - 12⁰⁰

Sa + So 09⁰⁰ - 12⁰⁰

In Sachen Psychiatrie

Die im Sommer vergangenen Jahres veröffentlichten Artikel zum Thema Psychiatrie haben bei unseren Leserinnen und Lesern ein großes Echo hervorgerufen.

Für Hempels besteht Anlaß genug den Diskussionsprozeß am Leben zu halten, in den folgenden Ausgaben unseres Straßenmagazins werden erneut Betroffene zu Wort kommen.

In einer Podiumsdiskussion in der „Pumpe“ zum Thema „Psychisch krank in Kiel“ hatte Prof. Aldenhoff, Leiter der Uni-Nervenklinik Kiel, zugesagt, betroffene Psychiatrieerfahrene an den Planungen für die „Klinik der Zukunft“ zu beteiligen.

Mittlerweile hat sich eine „Initiativgruppe für die Bürgerbeteiligung an der psychiatrischen klinischen Versorgung in Kiel“ formiert. Das geschah zur rechten Zeit, denn noch ist alles beim Alten: Beispielsweise könnte das kleine Bewegungsbad im Keller der Nervenklinik mit geringem Aufwand zu einem Schwimmbad umgebaut werden.

Aber auch in der therapeutischen Behandlung selbst liegt vieles im Argen: Der oben erwähnte Professor und auch sein stellvertretender Oberarzt sprachen in unserem Straßenmagazin von „besonderen Situationen, die sich ergeben, wenn ein psychisch Kranker nicht mehr zur eigenen Willensbildung fähig ist“ oder gar von „Fixierungen, die manchmal nicht zu vermeiden sind“.

Ist allein eine derartige Denkweise nicht sehr gefährlich und haben diese Akademiker je bedacht, wie es wohl wäre, wenn solche Maßnahmen gegen Sie selbst verhängt würden??

Zumeist geht einer Fixierung ein kleines Handgemenge voraus, in dem, ob kurz oder lang, das Pflegepersonal die Oberhand behält und den Patienten ans Bett fesselt. Eine kräftige Portion Psychopharmaka wird injiziert. „Die Spritze tut absichtlich weh“ erklärte mir eine Krankenschwester des Fachkrankenhauses Heiligenhafen, gewissermaßen aus Rache. „Denn schlagen dürfen wir ja nicht“.

In der geschlossenen Abteilung der Psychiatrie (Tzeho) war es noch Mitte der 80er Jahre Gang und Gebe, die Patienten allmorgendlich durch die Neonbeleuchtung zu wecken, die sich über jedem Bett befand, eine abscheuliche Vorgehensweise, die ihresgleichen sucht!

Niemand vermag zu sagen, ob die, für all das, Verantwortlichen für ihr Handeln irgendwann zur Rechenschaft gezogen werden können.

Der Initiativgruppe ist zu wünschen, dass Verbesserungsvorschläge angenommen werden und Protest nicht lautlos verhallt!

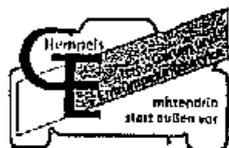
Jan Postel

INITIATIVGRUPPE FÜR DIE BÜRGERBETEILIGUNG AN DER PSYCHIATRISCHEN KLINISCHEN VERSORGUNG IN KIEL

In der Initiativgruppe arbeiten Psychiatrie-Erfahrene und in der Psychiatrie-tätige Profis aus Kiel zusammen, um gemeinsam Überlegungen zu einem Bürgerbeteiligungsverfahren zu entwickeln.

KONTAKT:

- Kieler Fenster, Alte Lübecker Chaussee 1, 24114 Kiel, Telefon (0431) 64 98 00
- Deutschen Pantäatischen Wohlfahrtsverband, Beselerallee 57, 24105 Kiel, Telefon (0431) 56 02 20



Hempels G & E

ist zu erreichen unter:

Tel.: (04 31) 67 93 98 00

Fax: (04 31) 67 93 98 01



Garten und Entrümpelungsservice Hempels G & E

- Gartenpflege
- Gartengestaltung
- Transporte
- Entrümpelungen
- und vieles mehr

Das Kreuz und die Messerhelden



Lange Zeit bevor mir das Buch überreicht wurde, hatte ich ein Lied mit dem Titel „Jesus On The Mainline“ von Ray Cooder gehört. „Mainline“- was habe ich mir seinerzeit darunter vorgestellt. Eine Art Telefonverbindung, die direkt zum Himmel führt, denn im Text heißt es weiter: „Tell him what you want“ (sag ihm was du möchtest), oder etwas eleganter übersetzt; vertrau dich ihm an.

Zu einem späteren Zeitpunkt erhielt ich Gelegenheit mit einigen Bekannten das Lied in einem Musiklokal vorzutragen. Darauf ereignete sich eine sehr denkwürdige Begebenheit.

In Anspielung auf den Titel fragte mich ein weiterer Bekannter, ob die Mitmusiker meine neuen Freunde seien. „Jesus on the mainline - mit welchen Leuten bist du denn nun zusammen?“ Er wiederholte den Titel nochmals und dann ertönte ein lautes herzhaftes Lachen. In dem Lachen jedoch schwang eine Unternote, die ich zu dem damaligem Zeitpunkt nicht zu deuten verstand. Nie war mir in den Sinn gekommen, daß „Mainline“ auch mit „Blutbahn“ übersetzt wird.

Bei dem Buch „Das Kreuz und die Messerhelden“ handelt es sich um eine Dokumentation aus den 50iger Jahren. Es beschreibt die Bandenszene in New York City und zeigt Wege auf, durch **sinnvolle** Beschäftigung einen Weg aus der Sucht zu finden.

Nachfolgend vier Lesebeispiele.

- „Ich bin ein mainliner, Davie. Für mich gibt es keine Hoffnung, nicht einmal von Gott.“
- Als ich eine Straße hinabging, hörte ich einen hohen durchdringenden Schrei. Niemand gab im mindesten darauf acht. Das Schreien hielt an und an und an... „Das klingt ob jemand Schmerzen hat“, sagte ich zu einer Frau, die in demselben Hause - die Arme auf das Fensterbrett gestützt - in einem Fenster des Erdgeschosses lag. Sie hob den Kopf, lauschte einen Augenblick und zuckte dann die Achseln. „Dritter Stock“, sagte sie. „Es ist schrecklich. Er ist zwanzig Jahre alt. Heroin. Er ist hooked und kann keinen Fix bekommen.“ „Kennen sie den jungen Mann?“ „Seit er in den Windeln lag!“ „Können wir nichts tun, ihm zu helfen?“ „Was denn zum Beispiel? Der Tod würde ihm jetzt helfen.“ „Können wir ihn nicht in ein Krankenhaus bringen?“ Die Frau sah mich bloß an. „Mister“, sagte sie nach einer Weile, „Sie sind hier herum wohl fremd?“
- Ich habe mich nie der Hölle so nahe gefühlt. Shorty erzählt mir von einem Traum; darin stand er vor Bergen von weißem H, gefüllten Nadeln und einem ewigen Feuer, um das Zeug zu kochen. Das erschien ihm wie der höchste Himmel - ein Ort, wo er sich Berge von Heroin in die Venen spritzen konnte.
- Die ungeheure Macht, die das Rauschgift über den menschlichen Körper hat, lässt sich nicht allein vom physischen Standpunkt aus erklären. „Davie“, wurde mir immer wieder gesagt, „es gibt zwei Gewohnheiten, die man abwerfen muss, wenn man *hooked* ist: Die Gewohnheit des Körpers und die Gewohnheit der Sinne. Die körperliche Gewohnheit ist kein allzu grosses Problem: man macht einfach drei Tage lang die reinste Hölle durch, nimmt noch ein Monat lang etwas geringere Foltern in Kauf und ist dann frei. Aber die Gewohnheit der Sinne, Davie - das ist etwas Schreckliches. Da ist etwas in dir, was dich zurückzwingt, etwas Gespenstisches, das dir ständig etwas einflüstert. Wir haben auch einen Namen für den Kerl: Es ist der entweder ein Affe auf unserem Rücken oder ein Geier auf unseren Venen. Wir können ihn nicht loswerden, Davie. Aber du bist Prediger. Vielleicht dieser heilige Geist, von dem du sprichst - vielleicht kann er helfen!

M I S T Y

Irgendwo in London liegt das "Hard Rock Cafe". Als Straßenmusiker verdingte ich meinen Lebensunterhalt in einer kleinen Unterführung in unmittelbarer Nähe. Wenn genug Geld reinkam, ging ich dort Kaffee trinken. Von einer außergewöhnlich hübschen Italienerin erhielt ich den Tip in einem Restaurant auf dem "Westend" nach einem Job zu fragen.

Es handelte sich um ein Italorestaurant und wurde angeblich von einem Mafiosi geführt. Auf Einladung der Hausband hatte ich ganz gut gespielt, aber die Nummer "Misty" verrissen. So stand ich wieder in der Unterführung und versuchte mich seit Stunden in diesem ungeraden Takt, in dem das Lied geschrieben war.

Eine junge Frau setzte sich zu meiner Rechten und erzählte mir ihre Geschichte. Kein Geld, keine Wohnung, die Seidenstrümpfe zerrissen.

Das Gesicht jung und doch alt, verlobt und doch rein, zurückgeblieben und doch klug. Und wißt ihr was? Sie sang die Ballade "Misty" genau in diesem schwierigen rhythmischen Feeling wo drei Halbe in einem ganz langsamen Tempo über vier Viertel gelegt werden. Sie sang immer wieder dasselbe Lied drei Stunden hintereinander aus voller Hingabe. Es war fast Mitternacht, und ich hatte mittlerweile den Bogen raus. Und dann kam einer dieser wohlhabenden und wohlbeleibten amerikanischen Touristen und drückte ihr eine 1 Pfund Münze in die Hand. Ich guckte ganz dumm aus der Wäsche, weil ich blickte, dass er dachte, wir seien ein Pärchen.

Und heute kommt mir der Gedanke, wir waren es ja auch irgendwie. Viel zu oft schämen wir uns für die verkehrten Leute. Schmücken uns im Umgang mit mehr Schein als Sein.

MOTORRADSELBSTHILFE

In Kiel - Marthastraße 10

- 🔧 An- und Verkauf von Gebrauchten Motorrädern
- 🔧 Gebrauchte Ersatzteile (auf Wunsch besorgen wir euch Neuteile und Zubehör)
- 🔧 Wartungsarbeiten

Wir vermieten Arbeitsplätze mit

- ✳ Hebebühne
- ✳ Schweißgerät
- ✳ Drehbank
- ✳ Sandstrahlkabine

Außerdem bieten wir Winterstellplätze mit Motorradpflege und Frühjahrswartung

Bei uns bekommt ihr alles was ihr braucht um Euer Bike auf Vordermann zu bringen

M. Ochs & J. Brink Telefon: 0431-600 50 37

EURE MOTORRADSELBSTHILFE

Man schrieb den 06.12.1969. Altamont mit seinen mehr als 300.000 Besuchern. Abends. Die Stones stimmten ihren Song „Sympathy for the Devil“ an. Den berüchtigten. Eine Hymne Amerikas Satansanbeter. Im gleichen Augenblick nun droschen die „Hells Angels“ wahllos mit ihren Stöcken auf die Zuschauer. Ein blutiges Handgemenge vor der Bühne. Es war nicht mehr zu stoppen. Das Konzert geriet völlig ausser Kontrolle, Mick Jagger murmelte: „Immer, wenn wir diese Nummer spielen, passiert etwas.“

In „Sympathy for the devil“, konzentrierte sich an dem besagten Abend all die zerstörerische Wut, die in der Menge kochte. Die „Hells Angels“ rochen Blut. Mord lag in der Luft. Messer blitzten auf. Die Stones hatten immer mit der Gewalt gespielt. Und jetzt wurden sie die Geister, die sie gerufen hatten, nicht mehr los. Als dann der zum Luzifer stilisierte Mick Jagger in dämonischer Pose das Rockstück „Under my thumb“ sang, wurde der 18jährige Schwarze Meredith Hunter kaltblütig erstochen. Der Auftritt der Stones endete in Tod und Gewalt.

Das Mord - Desaster von Altamont hatte drei weitere Todesopfer und viele Verletzte gefordert. Mindestens 20 schwere Unfälle wurden registriert. Ein Plymouth fuhr mit hoher Geschwindigkeit in die Menge. Zwei Menschen wurden dabei getötet. Ein Junge ertrank im LSD - Rausch in einem Kanal. Einem anderen waren die Füße ins Feuer geraten. Schwere Verbrennungen trug er davon. Drogenfälle, Frühgeburten, Verletzungen durch Schlägereien waren die Randerscheinungen.

Praktizierter Satanismus. In Alamont, Mick Jagger fühlte sich derart betroffen, daß er seine Kontakte zu Kenneth Anger und die Mitwirkung an dessen Film sofort abbrach. „Er hatte zuvor,“ kommentiert Anger, „die ganze Magie wohl bloß als Spiel verstanden. Aber nun wurde es auf eine Art Wirklichkeit, die die Gruppe zerstören konnte. Zwei oder drei Altamonts hätten die Stones nicht überstanden. Er hatte den Film „Invocation of my demon brother“ wohl als einen Jux aufgefaßt. Aber nun war er plötzlich zu sehr involviert, um es noch vergnüglich zu finden.“ Dieser ungeheuerliche blutige Exzeß „der betrunkenen Rockergruppe „Hell's Angels“ ließ Jagger schlagartig „erkennen“.

Okkultismus, Magie, Hexerei, Zauberei, Satan und Dämonen, Spiritismus. Was steckt dahinter? Ist an diesen Dingen überhaupt etwas dran?

Das Wort Okkultismus kommt aus dem Lateinischen. Okkult bedeutet verborgen, dunkel, geheim. Unter Okkultismus versteht man die Lehre vom Verborgenen, Geheimen, Geheimwissenschaften. Generell jede Beschäftigung mit dem „Dunklen“, Geheimnisvollen.

Wissenschaftler scheuen sich vor dem Begriff Okkultismus. Sie verwenden dafür lieber den Begriff Parapsychologie. Auf säkularer Ebene sehen viele im Okkultismus lediglich ganz global die Theorie und Praxis der Naturscheinungen, deren Ursachen mit den bisher bekannten Naturgesetzen noch nicht geklärt werden können.

Erfahrungen haben gezeigt: Wenn sich ein Mensch okkult betätigt, öffnet er damit allen finsternen Mächten Tür und Tor. Dadurch wird er dann bewußt oder unbewußt beeinflußt, Ernsthaftige Störungen können dadurch hervorgerufen werden. Physische und psychische Anomalien auftreten.

Ozzy Osborne behauptet, dass er gezwungen wurde, den okkulten Horrorfilm „Der Exorzist“ 26 mal(!) zu sehen. Er sagt über sich: „Ich weiß nicht, ob ich das Medium einer äußeren Macht bin! Was immer es ist, hoffe ich freilich, dass es nicht das ist, was ich denke – Satan.“

Schlimmstenfalls können auch Mord-Gedanken auftreten. Bis hin zur Ausführung.

Das Rückwärtseinspielen von Plattenaufnahmen, wodurch angeblich geheime Botschaften übermittelt werden können, ist inzwischen berüchtigt geworden. Backward masking. Mit hoher Wahrscheinlichkeit geht diese Methode auf Aleister Crowley zurück. Der Satanist, der im Jahre 1896 in Stockholm eine Vision gehabt haben soll, die ihm die Gewissheit verschafft haben soll, der Antichrist zu sein. So nannte er sich fortan „The great 666“, das Tier aus dem Abgrund (Offb.11,7). Zu seinen okkulten Lehren gehörte, dass ein Mensch, der sich wirklich mit dem Satanismus beschäftigen will, in der Lage sein muß, diese umgedrehte Sprache „zu sprechen, zu lesen, zu schreiben. Zu denken und zu verstehen“.

Zu den bekanntesten und erfolgreichsten Liedern Led Zeppelins gehört „Stairway to heaven“, das einen gleichnamigen Kult aus der ägyptischen Mythologie beschreibt. Der Text dieses Songs enthält in verschlüsselter Form aber auch ein satanisches Glaubensbekenntnis! Wenn man „Stairway to heaven“ rückwärts abspielt (was mit gewöhnlichen Plattenspielern nicht möglich ist), sind folgende Satzketten zu vernehmen:

„Listen! We have been there...I will sing, because I live with Satan...Serve me!... There is no escaping it...with Satan..if we've got to live for Satan... Master Satan ...“

„Hört! Wir sind dort gewesen Ich werde singen, weil ich mit Satan lebe ... Diene mir!... Es gibt dort kein Entrinnen mit Satan... wenn wir mit dem Satan leben müssen Herr und Gebieter Satan ...“ Sich mit Okkultismus beschäftigen, heisst okkulte Praktiken ausführen oder daran teilnehmen, wie z.B. an spiritistischen Sitzungen, Pendeln, Gläserücken, der Besuch von Wahrsagern, das Tragen von Amuletten, Kontakte mit dem Jenseits aufnehmen – bringt den Menschen unter die Gewalt Satans.

Gott ist eine unsichtbare Realität. Satan ist eine unsichtbare Realität. Zwei Mächte regieren in der unsichtbaren, jenseitigen Welt. Satans Ziel ist, die Menschen ins Unglück zu stürzen.

Nicht nur die sogenannten „primitiven“ Völker sind mit dem Glauben an das Dämonische und mit der Erfahrung des Unheimlichen durchdrungen. In einem stark zunehmenden Maße auch der westliche Kulturkreis.

Der höllische Song „God of thunder“ von 'Kiss' fordert auf: „Ich versammle Finsternis um mich her, damit sie mich erfreue und ich gebiete dir, vor dem Gott des Donners niederzuknien.“

Ein begeisterter Kiss-Fan kam dieser Aufforderung nach. Sein Freund riet ihm, um Mitternacht das Kiss-Poster anzubeten. Er tat es. Das Poster leuchtete auf, und Gene Simmons bewegte seine herausgestreckte Zunge. Unter dem Eindruck dieses schaurigen Erlebnisses soll der Junge so sehr geschockt gewesen sein, daß er nie wieder Kiss gehört hat.

Dämonenanbetung und Zaubereien. Anbeten der Dämonen ist weit mehr als das Anbeten des Zeitgeistes, der Ideologien und ihrer Idole zu verstehen. Vielmehr wird damit die okkulte Katastrophe beschrieben, die inzwischen in apokalyptischen Ausmaßen über die Menschheit hereingebrochen ist. Bücher über Medien mit übernatürlichen Fähigkeiten, über Astrologie, Magie und Hexerei, finden immer mehr Leser. Alles Unerforschte, Unerklärliche und auch Unheimliche übt eine ungewöhnliche Faszination aus. Ein Teil der Menschheit surft bedenkenlos leidenschaftlich auf dieser Okkultismus-Welle. Hexenringe und Satanszirkel schießen wie Pilze aus dem modrigen, regennassen Boden eines ehemals christlichen Abendlandes.



OKKULTISMUS,
SPIRITISMUS,
MAGIE,
DÄMONEN,
SATANISMUS



WIR
WOLLEN
NUR DEINE

„Kinder und Heranwachsende akzeptieren und praktizieren immer mehr Satansanbetung, Hexerei, Zauberkulte, Zaubersprüche, phantastische kultische Handlungen, Astrologie. Sie unterwerfen sich Satanspriestern, Hexen und Wahrsagern“, schreibt Rockwell.

Was ist mit dem „Satanspärrchen“, das frech und unverhohlen zugab, den Freund bestialisch umgebracht zu haben ?!

Der berühmte Satanist Charles Manson, der durch sieben schauerliche Morde bekannt geworden ist, nahm Inspirationen von den Beatles in Anspruch. Er glaubte, in einigen ihrer Songs, Geheimbotschaften entdeckt zu haben. „Helter Skelter“ und „Blackbird“ hätten ihm seine abartigen und mörderischen Philosophien diktiert, meinte er. Im Hause Sharon Tate's fand man bei den Leichen „pigs“, was von dem Song „piggies“ herrührt, mit Blut an die Wand geschrieben. Bei einem anderen Opfer wurde ebenfalls mit Blut „Helter Skelter“ an die Zimmerwand geschmiert.

Menschen, die mit dem Okkulten spielen, öffnen sich damit automatisch satanischen Mächten. Sie laufen Gefahr, daß sich der ursprüngliche „Spaß“ schneller mit teuflischem Ernst verbindet, als ihnen lieb sein kann. Satan nimmt okkulte „Spielereien“ ernst. Mit Schrecken muß man immer wieder feststellen, daß er jede Hand, die sich ihm entgegenstreckt, früher oder später in einen stählernen Griff nimmt. Und er läßt nicht wieder los. Wer ins Feuer greift, der verbrennt sich. Egal, ob er an die verzehrende Kraft des Feuers glaubt oder nicht. Das ist belanglos. Aber ich machte es ja nur aus Spaß, aus Neugierde, werden manche sagen. Erfahrene Seelsorger können bei solchen Äußerungen nur den Kopf schütteln.

Mick Jagger war klug. Klug wie eine Schlange. Noch rechtzeitig genug distanzieren sich nun die Rolling Stones unter dem Eindruck des Altamont-Desasters von Browleys Magie. Der Filmemacher Kenneth Anger war nämlich ein Schüler des berühmten Magiers Aleister Browleys (1875-1947). Einstmals der größte Satanist des 20. Jahrhunderts. Angers Lebenswerk ist der Film „Lucifer Rising“.

Eine definitive Leinwandversion der Satanismusvorstellungen Aleister Crowleys. In die-

sem Streifen beschwor Anger Dämonen. Zelebrierte eine Art schwarze Messe. Häufte geheimnisvolle visionäre Bilder. Jagers Vorgänger in dieser Rolle war der Gitarrist Bobby Beausoleil. Er war aus unerklärlichen Gründen Amok gelaufen. Er hatte einen bestialischen Mord verübt.



Mit dem Blut seines Opfers hatte er kryptische Schriftzeichen auf die Wand gemalt.

„Wir hatten alle ein bißchen Angst vor Kenneth. Immer wieder geschahen in seiner Umgebung unerklärliche Dinge“, bekannte Tony Sanchez. Ungeachtet dieser beklemmenden Gefühle komponierte Mick Jagger für den Film „Invocation of my demon brother“ am Synthesizer einen hypnotischen Beiklang. Er hätte sicherlich weiterhin sein Talent in die Dienste Angers gestellt, wäre es nicht zu jenem folgenschweren und verheerenden Zwischenfall gekommen – zu jenem in Altamont.

Die Stones zogen sich kehrwendend in weniger riskante Showgeschäft zurück. Sie blieben der Rockszene erhalten. Ihr Kollege Graham Bond mußte für seine magischen Aktivitäten einen hohen Preis bezahlen. Der Saxophonist und Keyboard-Spieler hielt sich für den unehehlichen Sohn Aleister Browleys. Er bezahlte mit seinem Leben.

Bond war von Drogen frei und optimistischer Stimmung. Außerdem hatte er einen

neuen Schallplattenvertrag unterzeichnet. Es war der 8. Mai 1964. Er ging durch den Londoner Finsburg Park zur U-Bahn. Der Zug vor den er fiel, verstümmelte ihn derart, daß er erst zwei Tage später identifiziert werden konnte. Aufgrund seiner Fingerabdrücke. Das einzige an ihm, das nicht zerstört war, war das magische Silberamulett, das er um den Hals getragen hatte.

Bonds Freundin, Diane Stewart, erinnerte sich nach dem Unfall mit Schauer einer Plattenaufnahme, bei der der Musiker das volle browlysche Ritual zelebriert hatte. Nämlich das „The bringing down of the light“. Und plötzlich ging die ganze Studiowand ohne erkennbaren Grund in Flammen auf.

Spiritismus. Tony Sheridan besuchte 1962 mit John Lennon in Hamburg eine spiritistische Sitzung. Lennon interessierte sich sehr stark für okkulte Dinge. Er äußerte ihm gegenüber: „Ich weiß, daß wir Beatles Erfolg haben werden wie noch keine andere Gruppe. Ich weiß es genau, denn für diesen Erfolg habe ich dem Teufel meine Seele verkauft“.

Auf der LP „mindgames“ 1973, schrieb er einen Song mit dem Titel „bring on the Lucie“, in dem er den Antichristen förmlich anbetet: „Es gibt hier etwas, was du sofort tun mußt: befrei die Leute jetzt. Tue es, tue es, tue es jetzt! Wir sind gefangen mit Händen in der Luft ... So wollen wir es wie ein Gebet hinausrufen; befrei die Leute 666 ist dein Name.“

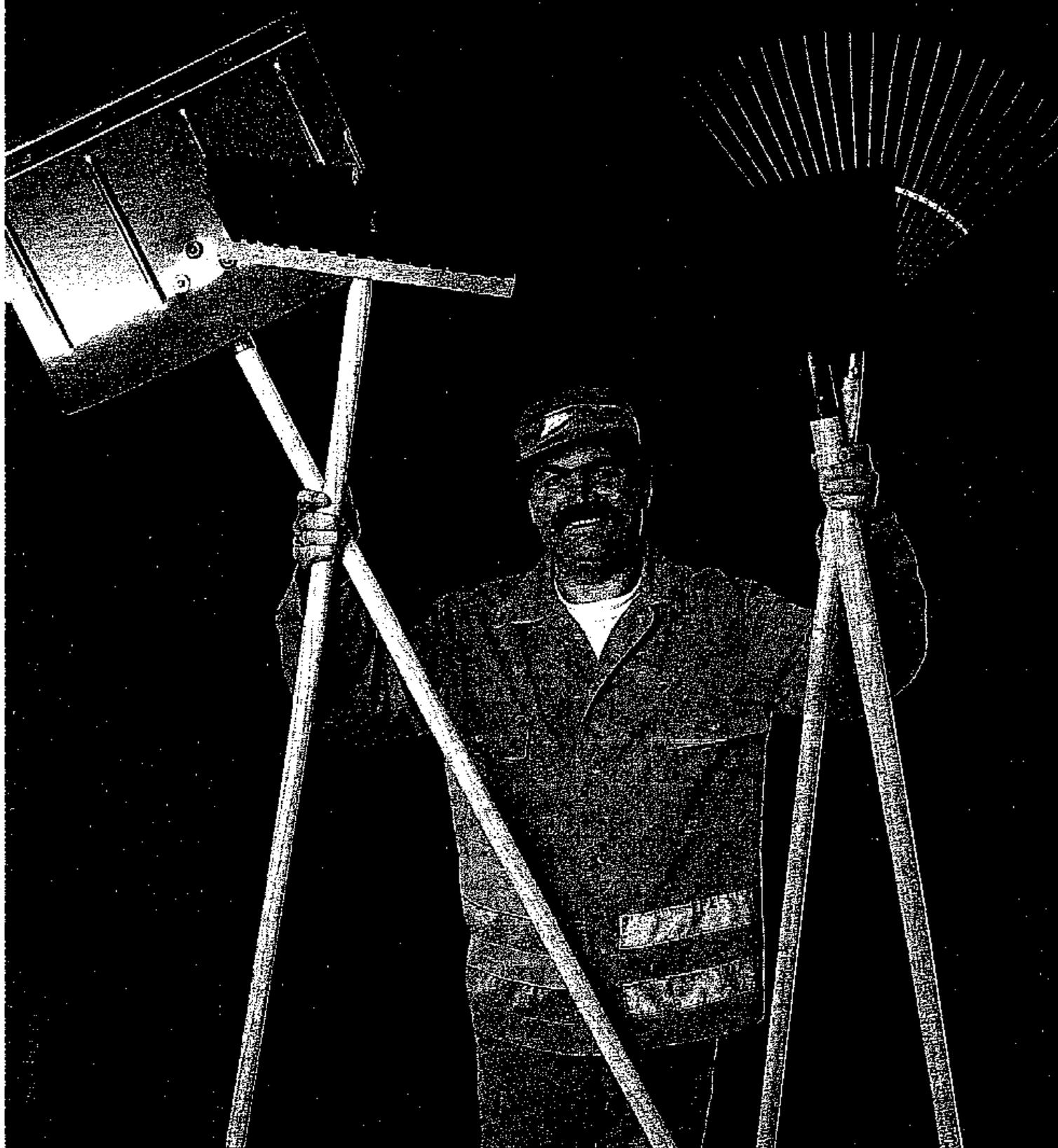
John Lennon wurde am 8. Dezember 1980 von seinem Fan Mark Chapman unter mysteriösen Umständen erschossen. Chapman führte sein Tatmotiv auf „Stimmen und den Teufel“ zurück. War das der Preis, den der Teufel nun von dem ehemaligen Beatle gefordert hat? Was die Okkultisten als des Teufels „Entgelt“ bezeichnen? Die Anzahl derer, die von den Erfahrungen mit Mächten und Kräften zu berichten wissen, die aus unsichtbaren Dimensionen auf die sichtbare Welt wirken, ist weder zu unterschätzen, noch wegzudiskutieren. Das Spiel mit dem Feuer.... - ein zeitweise Flirt ins Okkulte. Das Praktizieren der Magie, Hexerei und Zauberei. Die okkulte Explosion“. Ist sie eine Bedrohung der Menschheit?

Moni Nickels

Auszüge aus dem Buch
„Wir wollen nur deine Seele“,
von U. Bäumer
Christliche Literatur-Verbreitung *
Postfach 1803 * 4800 Bielefeld 1

Herzlichen Dank an den Autor.

Sauber, Mann!



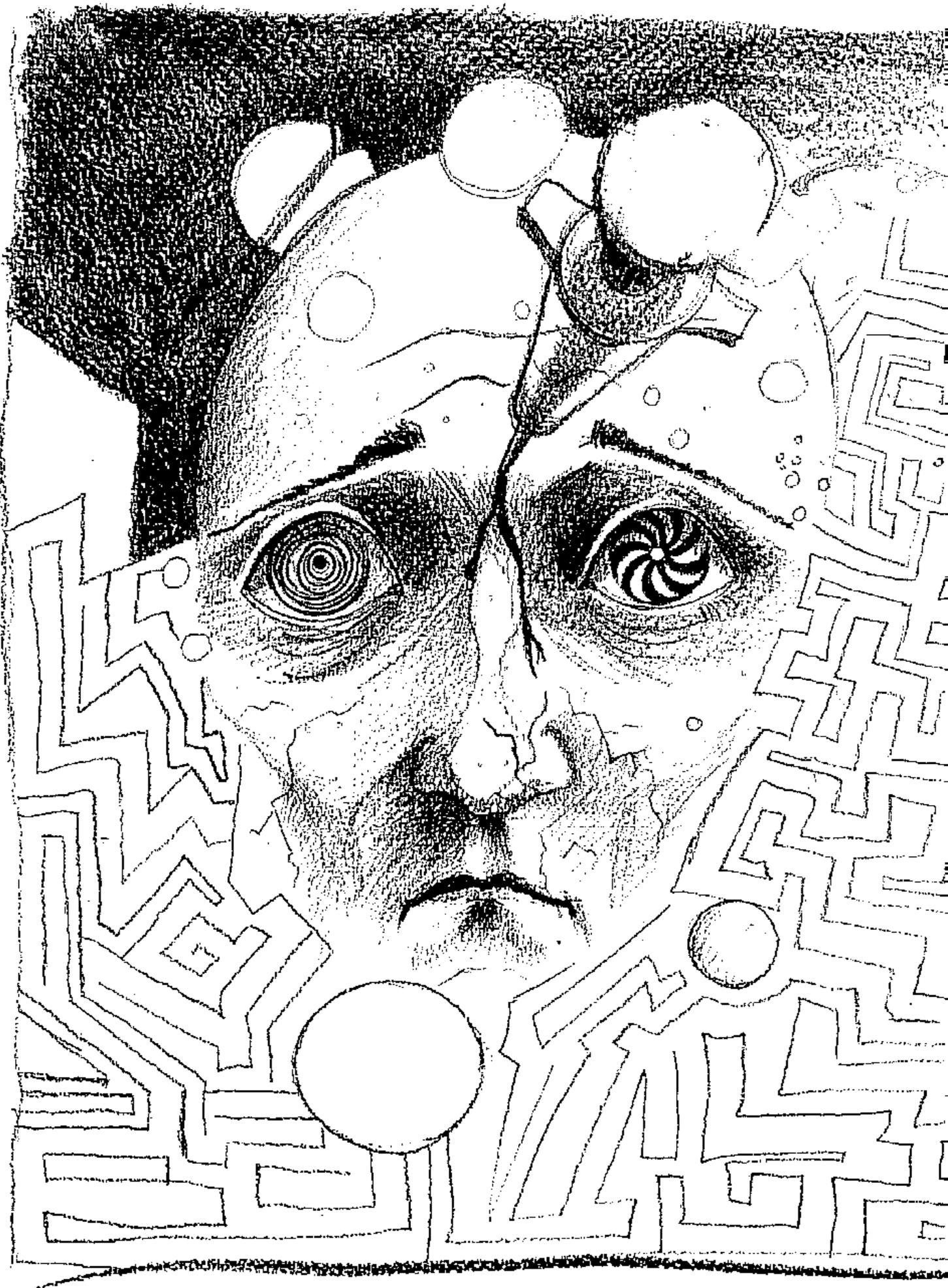
Wir machen sauber: Frühling, Sommer, Herbst und Winter

Landes-
hauptstadt Kiel



www.abfall.de

Abfallwirtschaftsbetrieb Kiel – Wir machen das schon!



45.



Der Schreiber des folgenden Artikels hatte intravenös Kokain konsumiert und die Geschichte umschreibt den Gefühlszustand während des Entzuges.

Der vierte Tag in Bokholt

Bokholt ist eine Therapieeinrichtung in der ich „entgiftet“ wurde und Therapie gemacht habe.

Wie war die Frage noch? Geht's denn gut mein Junge? Der Junge saß in seinem Sessel und betrachtete nachdenklich sein zerschmettertes Knie, dessen Kniescheibe irgendwie stark verschoben durch rhythmisches auf und abwippen den Anschein erweckte, als schlage ein eigenes Herz unter ihm, um mit aller Kraft die Kniescheibe dazu zu bewegen auf den Fußboden zu fallen. Eine Lache roten Lebenssaftes hatte sich unaufhörlich vergrößernd auf dem Linoleum ausgebreitet. War es nicht eher pvc? Er mußte überlegen wieviel Blut schon verloren war und hustete. Abgesehen davon, dass sich eine weißrote Flüssigkeit schaumig an seinen Mundwinkeln bildete, fühlte er sich als läge er halbkomatisiert dem Delirium Tremens recht nahe, vor der dreckigen Toilettenschüssel eines seiner Lieblingslokale, während er versucht sich zu erbrechen indem er seinen Zeigefinger tief in den Rachen stecken möchte. Doch keine seiner Finger waren noch fähig, trotz guten Willens, den Rachenraum zu berühren. Kreuz und quer gebrochen hingen sie kontrollos an seinen Händen. Aufgeschlitzter Gaumen, herausgeschlagene Zähne, zerbissene Zunge, zerschlagenes Nasenbein und die schlechte Sicht aus dem noch halbwegs intakten rechten Auge erschauerten ihn. Ein seltsames Gefühl von Freiheit überkam ihn als der linke Augapfel aus seiner Höhle fiel, um mit hässlichem Geschmatze auf den Boden zu fallen. Gemurmel nahm er wahr, blubbernde Geräusche im linken Ohr, lautes Gepfeife im rechten, sehr ungünstig seine Verfassung. Er stand auf, knickte ein, besser sein rechtes Bein brach mit leisem Bersten in sauberen fünfundvierzig Gradwinkel nach außen. Kein guter Stand mein Junge. Die Putzfrau schnellte ein fröhlich Liedlein trällernd um die Ecke, schwang dabei ihren Besen und ups! Traf den Jungen unglücklich am Kopf (was wäre glücklich?) der scheinbar gelangweilt vom Rumpf fiel, auf den Boden polterte (hörte sich an wie ein leerer Karton) um in einer dunklen Ecke des Raumes hinter dem Mülleimer zu verschwinden. Das war's. Der Junge war kein Junge mehr, kein Mann, kein Mädchen, kein Alter und kein Lebender. Er war Hack - Hack in Jeans und Shirt.

Rafael Cordero F.



Frau Martensen (Mitte) mit einer Gruppe von Spenderinnen

Der Zug „Hoffnung“ ist noch nicht abgefahren

Während die Bundesarbeitsgemeinschaft für Wohnungslose einen politischen Kampf gegen Bahnchef Mehdorn ausführt, und dabei scheinbar gegen Windmühlen ankämpft (siehe Seite 4-5), haben Reisende wie auch Wohnungslose in Husum ganz andere Sorgen.

„Die Bahnhofsmision ist hochgradig gefährdet!“ Dieser Feststellung von Pastor Friedrich Mörs von der Trägergemeinde der Husumer Bahnhofsmision St. Marien, scheint nichts mehr hinzuzufügen zu sein. Die Kuratoriumssitzung Ende Februar, in der die lang ersehnte Lösung gesucht und beschlossen werden sollte, hatte auch nicht den gewünschten Erfolg. Die Teilnehmer konnten keine Lösung finden. Seit Monaten sind die Öffnungszeiten gekürzt, sogar von Schließung war die Rede.

Während Mitarbeiterinnen und Besucher über die Zukunft der Husumer Bahnhofsmision völlig im Ungewissen sind, sucht die Trägergemeinde St. Marien händeringend nach Kooperationspartnern.

Natürlich sind es wieder einmal die Finanzen, die eine gute Betreuung von schwachen Menschen zunichte machen. „Bis vor Kurzem wurden die Kosten zu gleichen Anteilen von je 65000 DM von Kreis Nordfriesland, Stadt Husum und dem hiesigen Kirchenkreis getragen“, erklärt der Pastor von St. Marien. Dann jedoch haben sich Kreis und Stadt aus diesem Finanzierungsmodell zurückgezogen. Die Bahnhofsmision wird jetzt nicht mehr pauschal unterstützt, wie bisher, sondern leistungsbezogen. Stadt und Kreis haben sich Dienstleistungen, für die sie zuständig sind, bei der Mision eingekauft. So bezahlt die Stadt für das Beratungsangebot 30000 DM im Jahr. Pro Übernachtung von wohnungslosen Menschen werden 40 DM bezahlt. Mit dieser Summe konnte das Angebot bisher auch mehr schlecht als recht getragen werden.

„Allerdings hatten wir damals, als wir das Angebot der Stadt, die für die Unterbringung von wohnungslosen Menschen zuständig ist, bekamen eine ganz andere Berechnungsgrundlage, als es heute den Tatsachen entspricht. Wir waren von 1000 Übernachtungen im Jahr ausgegangen“, erklärt Pastor Mörs. Doch die Obdachlosen sind ausgeblieben. „Wir haben stark rückläufige Besucherzahlen“, stellt Mörs fest. Dadurch reichen die 40 DM für jede Übernachtung natürlich hinten und vorne nicht. „Immerhin haben wir nicht nur rückläufige Besucherzahlen, und damit auch geringere Einnahmen, sondern auch steigende Kosten“, meint der Leiter der Mariengemeinde. Besondere Kopfschmerzen bereitet ihm die neue EU-Richtlinie, nach der seit dem vergangenen Jahr 630-Mark-Kräften soziale Leistungen gezahlt werden müssen. Sämtliche Nachschichten bei der Mission sind solche Kräfte und müssten demnach Nachtzulage, Urlaubsgeld usw. erhalten. Für die Mariengemeinde hätten sich dadurch die Ausgaben mehr als verdoppelt – von 30000 DM auf etwa 65000 DM. Ein nicht tragbarer Zustand.

Pastor Mörs ist sich darüber im klaren: „Wir müssen alles tun, um die Angebote auf einem möglichst hohen Niveau, und wenn irgend machbar ohne irgendwelche weiteren Kürzungen oder Einschränkungen, aufrechtzuerhalten. Daher steht er im Kontakt zur Diakonie des Kirchenkreises Husum-Bredstedt. „Wir standen auf Mitarbeiterebene bisher in einer gesunden, sich ergänzenden Konkurrenz“, erklärt Friedrich Mörs und entkräftet gleichzeitig die Kritik, dass Mission und Wohnungslosenhilfe der Diakonie sich mit ein und derselben Gruppe doppelt beschäftigen würde. „Wir haben mit der niedrigschwelligen Versorgung und der Erstberatung völlig andere Aufgaben, als die Diakonie, die für die weitergehende Beratung durch ausgebildete Fachkräfte und für die fachliche Begleitung bei der Reintegration zuständig ist.“

Die Verhandlungen mit der Diakonie müssen allerdings schnell zum Erfolg führen. „Mit der derzeitigen Finanzierung können wir das Angebot, so wie wir es jetzt haben, nur noch wenige Monate aufrechterhalten“, erklärt der Gemeindepastor. Aber er denkt auch an ein Scheitern: „Wir müssen lernen die Mission nicht mehr als abgehängtes Objekt zu betrachten, sondern uns in alle Richtungen öffnen.“

Für Mitarbeiterinnen und Besucher der Bahnhofsmision ist der jetzige Zustand unerträglich. Sie hängen schon seit Monaten in der Luft, weil sie nicht wissen, wie es weitergeht.

Fest steht jedoch, dass es in Husum ein so gutes, Angebot, das Schleswig-Holsteinweit bei Wohnungslosen bekannt ist, so schnell nicht wieder geben wird – sollte es dem Rotstift der Verantwortlichen zum Opfer fallen.

Thomas Repp

DER KOMMENTAR

Im Frühsommer letzten Jahres hatten Wohnungslose in der Husumer Fußgängerzone einen Informationsstand aufgebaut und wegen der gekürzten Öffnungszeiten der Bahnhofsmision sowie der Schließung des „Tagestreff für Wohnungslose“ von der Diakonie eine Unterschriftenaktion gestartet. 1800 Menschen aus Husum und Umgebung hatten ihre Solidarität bezeugt und ihre Unterschrift geleistet.

Bei der Übergabe der Unterschriften an die Verantwortlichen – Bürgermeisterin Ursula Belker, Probst Dr. Edelmann und Diakoniegeschäftsführer Volker Schümann – erklärte der Probst, dass die Betroffenen „nicht im Stich gelassen würden“.

Das hat sich bisher nicht bestätigt. Dabei hätten die Verantwortlichen allen Grund alles zu tun, um das Angebot mindestens aufrechtzuerhalten.

Die Bahnhofsmision Husum ist nicht nur das einzige Angebot in der Stadt, in der Wohnungslose übernachten können, in denen Menschen, die sonst in den Tag leben, in den Genuss Tagesstrukturierender Maßnahmen, wie beispielsweise einer warmen Mahlzeit und eines Frühstücks kommen, in dem Menschen in Ruhe ihre hygienischen Bedürfnisse stillen können, in ...! Sie ist auch ein Angebot, auf das viele andere Kommunen voll Neid schauen. Bundesweit ist nach Einschätzung von vielerleisten Obdachlosen ein so hervorragendes Angebot nicht mehr so leicht zu finden.

Nun ist es beinahe schon wieder Frühsommer. Nur geändert hat sich für die Betroffenen noch nichts. Im Gegenteil: Der Pastor von St. Marien, der Trägergemeinde der Bahnhofsmision, macht deutlich, dass es höchste Eisenbahn sei etwas zu ändern. Rückläufige Besucherzahlen und steigende Kosten, ein falsch berechnetes Finanzierungsmodell, andauernd frische Bettwäsche und ab und zu ein „Betthupferl“ auf dem Kopfkissen, ...! Gründe, warum die Bahnhofsmision auf so wackeligen Füßen steht, mag es genug geben. Warum es aber den Profis von Stadt und Kreis nicht möglich ist einen gangbaren Weg der Finanzierung zu finden, bleibt unverständlich.

Oder steckt doch nicht nur Unvermögen hinter der fatalen Situation der Mission? Ein „hochwertiges niedrigschwelliges Angebot“, nannte Husums Bürgermeisterin Ursula Belker die Bahnhofsmision gegenüber den „Husumer Nachrichten“: Man könnte den Eindruck gewinnen, dass Verantwortliche von Kirche, Kreis und Stadt das Angebot als zu hochwertig für Menschen, die doch nur niedrigschwellig betreut werden, ansehen. Frische Bettwäsche zu teuer? Schokolade oder Blumen auf dem Kopfkissen herausgeschmissenes Geld? Eine engagierte Leiterin, über die viele Gäste als „Mutter Martensen“ sprechen, mit solchen Aufmerksamkeiten nicht sparsam genug?

Sozial Schwache gehören zum Stadtbild einer jeden Stadt. Und es werden zyklisch mehr. Wer sie nicht sterben lassen will, muss ihnen helfen. Die 1800 Menschen, die im Frühsommer letzten Jahres bei der Unterschriftenaktion ihre Solidarität bezeugt haben, wussten das. Und sie haben durch ihre Unterschrift bezeugt, dass es sich hier um Menschen handelt. Nicht um Vieh, bei dem man diskutiert, welche Haltung artgerecht ist. Hier wird diskutiert, welche „Haltung von Wohnungslosen“ die sparsamste ist.

T. R.

hallo, liebe hempels!

vielleicht interessiert euch der folgende artikel politischer natur, den ich eben geschrieben habe.

Rechtsstaatliche Offensive in Kiel

Im vergangenen Herbst sorgte der, einst als „Richter Gnadenlos“ bekanntgewordene, law-and-order-Politiker Ronald B. Schill bei den Hamburger Bürgerschaftswahlen mit seiner, kurz zuvor gegründeten, Partei PRO für Furore. Mit einer untragbaren Gesellschaftsanalyse und unrealistischen Versprechungen bezüglich der wirklich vorhandenen Probleme erreichte der Rechtspopulist bei den Wahlen in Hamburg beinahe 20 Prozent und löste somit zusammen mit der CDU und der FDP die SPD ab, die zuvor 40 Jahre lang das hamburgische Zepter geschwungen hatte. Nun hat die Schill-Partei am 24.01.02 in Gaarden einen Kieler Ableger gegründet, um bei den schleswig-holsteinischen Kommunalwahlen 2003 antreten zu können.

Eigentlich wollte sich der Autor dieses Artikels bei dieser Parteigründung nur in die letzte Reihe setzen und anhören, mit welcher dumpfen Parolen bei dieser Partei Mitgliederwerbung betrieben wird. Eventuell hätte er auch ein paar kritische Fragen gestellt. Doch sein Fehler war, dass er mit Schlaghose und Pauli-Pulli bekleidet war und dementsprechend, unter Androhung repressiver Maßnahmen, gebeten wurde, die Örtlichkeit umgehend zu verlassen. Einem unabhängigen Journalisten ging es dabei ähnlich. Ihm wurde ebenso der Eintritt verweigert, vermutlich weil er als ein der Partei nicht gewogener Schreiberling eingeschätzt wurde. Da die Veranstaltung von etwa 20 Polizisten geschützt wurde, machte eine langatmige Diskussion mit den PRO-Ordnern wenig Sinn, so dass sich der Autor den etwa 30 Gegendemonstranten anschloss, die vor dem Veranstaltungsort in der Elisabethstraße ein Plakat entrollten und sich durch Parolen Gehör verschafften.

Einige der knapp 100 Schillianer verließen daraufhin den Ort des Geschehens, aus unterschiedlichen Gründen. Einerseits hatte der Veranstalter fälschlicherweise verlautbart es würden sich vor der Gaststätte noch an der Veranstaltung interessierte Menschen aufhalten, andererseits wurde es einigen Teilnehmern wohl ein wenig unwohl bei der spontanen Protestveranstaltung auf der Straße. Da sich sowohl die Gegendemonstranten als auch die Polizei insgesamt ruhig verhielten, kam es zu keinerlei bemerkenswerten Auseinandersetzungen.

So gibt es denn nun einen Ortsverband Kieler der rechten Schill-Partei. Dies ist aus vielfältigen Gründen kritisch zu sehen.

Ausgangspunkt der Kritik muss dabei der Parteigründer Ronald Barnabas Schill sein. Durch diskriminierende und vorurteilbehaftete Urteile machte er sich in den vergangenen Jahren als Richter in Hamburg einen Namen. Erinnert wäre dabei an eine, von ihm verhängte, 2-jährige Haftstrafe für eine psychisch kranke Frau, die ein Auto zerkratzt hatte. Schill stolperte allerdings in seinem Amt über den Vorwurf der Rechtsbeugung, da er zwei junge Menschen aus dem Umfeld des linken In-Zentrums Rote Flora ohne Bearbeitung des Falles für einige Tage in Gewahrsam schmoren ließ, weil sie bei einer seiner zweifelhaften Richtersprüche im Publikum sitzen geblieben waren.

Spätestens jetzt reifte sein Vorhaben, in die Politik zu gehen, um diese „subversiven Elemente“ zu bekämpfen. Mit markigen Sprüchen („Schwanz ab für alle Vergewaltiger“) sowie mit dem Vorsatz „kräftig aufzuräumen“ zog er im vergangenen Jahr in den Hamburger Bürgerschaftswahlkampf. Dabei setzte er sich für ein hartes Vorgehen gegen Drogendealer und auch -abhängige ein, propagierte Brechmitteleinsätze und die Schließung von Fixerstuben. Ebenso sprach er sich für die Herabsetzung des Straffähigkeitsalter auf 12 Jahre aus und forderte dementsprechend auch die Ausweitung von Jugendgefängnissen.

Ihm gelang es, mit seiner sicherheitspolitischen Panikmache, den Bürgern der Hansestadt zu suggerieren, sie könnten jeden Moment Opfer eines Verbrechens werden. Er schürte ein individuelles Unsicherheitsgefühl in der Bevölkerung und bediente sich einfacher Lösungsansätze. Allen sozialpsychologischen Erkenntnissen zum Trotz vermittelte er den Bürgern den Eindruck, Hamburgs Probleme wären durch ein hartes Durchgreifen zu lösen. Differenzierte Lösungsansätze konnte Schill nicht präsentieren. Dafür gelang es ihm, die Gesellschaft weiter zu spalten.

Bezeichnend dafür war das Wahlergebnis. Schill erreichte beinahe 20 Prozent der Wählerstimmen. Diese Stimmen erlang er größtenteils in sozial schwachen Vororten, wo auch in der Vergangenheit schon rechts-

radikale Parteien wie die DVU mit Erfolg auf Stimmenfang gegangen waren. In den von ihm als Sündenbezirken titulierten Stadtteilen St. Pauli und St. Georg, wo das Verbrechen nach der Meinung Schills seinen Ursprung hat, konnte Schill allerdings nur sehr geringe Stimmzahlen erreichen.

Nun ist Schill seit einigen Monaten Innenminister von Hamburg, und die Bilanz ist schockierend. Von seinem Versprechen, die Anzahl der Straftaten innerhalb kürzester Zeit zu halbieren, musste er sich bereits verabschieden. Dies ist wenig verwunderlich, wenn man im Drogenmilieu hart durchgreift, da eine konsequentere Ermittlung im Drogenmilieu kurzfristig sogar zu einem Anstieg der Kriminalitätsrate führt, wobei sie dann später allerdings tatsächlich (eventuell sogar erheblich) sinkt. Diese Senkung der Kriminalitätsrate ist dann aber nicht als eine Lösung des Problems anzusehen, sondern lediglich als Verdrängung.

Statt auf öffentlichen Plätzen findet der Handel harter Drogen eben in Hauseingängen statt. Die Suchtzahlen sinken keinesfalls und die sozialen Hilfsmöglichkeiten für Abhängige wurden schon, oder werden noch von Herrn Schill beseitigt. Neben diesen drogenpolitischen Auswirkungen ist die Schill-Partei in den letzten Wochen auch durch einen Filzskandal ins Gerede geraten. Ironischerweise war, neben dem Sicherheitsaspekt, Schills großes Ziel, den durch die 40-jährige SPD-Herrschaft entstandenen Filz in der Hamburger Bürgerschaft zu beenden.

Nachdem Schill in Hamburg diesen großen Erfolg erzielen konnte, strebt er nun auch in die Bundespolitik sowie in die Politik verschiedener Bundesländer.

Bei den Kommunalwahlen 2003 wird seine Partei nun auch in Kiel antreten. Dies zu verhindern ist unmöglich. Was aber möglich ist, ist eine Einschätzung dieser Partei: Sie ist gefährlich. Gern möchte sie sich rechts der CDU als eine wertkonservative und Deutschland schützende Partei etablieren. Aber was ist das für ein Deutschland, das Ausländer gnadenlos abgeschiebt, Kleinkriminelle zu hohen Haftstrafen verdonnert und Liberalität als Fremdwort ansieht?

Vermutlich ein Land des sozialen Unfriedens und der Vorurteile!

fk



Königsweg 29
24103 Kiel



Tel: 0431/71 3744
Fax: 0431/7164465

- ☑ Kompressionsstrümpfe
- ☑ Bandagen
- ☑ Alle Hilfsmittel im Rahmen der Pflegeversicherung
- ☑ Inkontinenzhilfsmittel
- ☑ Bademoden & Dessous
- ☑ Fitness- & Wellness-Produkte
- ☑ Reha-Beratung
- ☑ Kostenlose Hausbesuche

fahrradmanufaktur

TRENGNDE

riese und müller

Utopia

GUDEREIT

fahrradies

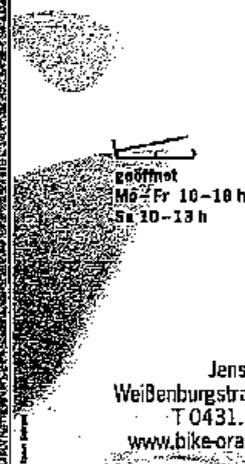
der fahrradladen in kiel-wik:
spezialräder, werkstatt und rahmenbau

- adalbertstraße 11 • 24106 kiel
- tel: 0 431 33 20 16 • fax: 0 431 33 63 81
- net: www.fahrradies-kiel.de

5 Jahre
bike orange

-50%

Die Sonne geht auf. Der Asphalt wird weich. Die Pfützen versiegen. Wir haben Geburtstag, Ihr das Vergnügen. Alle 2001er Modelle bis zu 50% günstiger. Alle Aktuellen mit 10% Nachlaß. Vom 2. April bis zum 6. April 2002.



geöffnet
Mo - Fr 10 - 18 h
Sa 10 - 13 h



Jens Hornig, Rolf Steppan GbR
Weißenburgstraße 50 (Ecke Westring) • 24116 Kiel
T 0431. 149 00 07 F 0431. 18 06 07
www.bike-orange.de e-mail: info@bike-orange.de

schnell und preiswert

0431
5199793

Ab sofort führen wir Neuäder folgender Hersteller:
Al-Spa-Manufaktur, Buller, Carver, Landers, Rabeck und Raleigh

Unser Frühjahrscheck:
Anschauen, Einstellen, Heilmachen (!) 18,90€

Überprüfung aller sicherheits- und funktionsrelevanten Teile * Einstellen der Bremsen und Schaltung * Ölen beweglicher Teile * das Ausbrennen der Lichtanlage und mehr...

Unsere Leistung und Produkte:
Inspektionen * Fahrradpflege * Schnellservice * Wartung * Hol- und Bringservice * Oldtimer * Leihräder * An- und Verkauf von Gebrauchträdern * Gebrauchtteile

Kiel / Knooper Weg 90
Öffnungszeiten: Mo - Fr: 10⁰⁰ - 19⁰⁰
durchgehend Sa: 10⁰⁰ - 13⁰⁰

www.derdrahtesel.de
in kiel: drahtesel.de